No. 63 | Winter 2017 / 2018

FABRIK RUND BRIEF

AMICA

Syrische Flüchtlingsfrauen im Libanon: Leben in unzumutbaren Zuständen

Flüchtlingshilfe

Synergien durch Vernetzung – die FABRIK im Verbund mit verschiedenen Partnern

Solidarische Nachbarn

Interreg-Projekt: zwei Tage des grenzüberschreitenden Austauschs in Mulhouse

Titelbild: Ariel Doron erklärt uns den Krieg
Rückseite: Freiburger Graffiti, ca. 1992, dokumentiert von Hans Dietrich Freyer

Impressum

Herausgeber
FABRIK für Handwerk, Kultur und Ökologie e.V.
Habsburgerstraße 9
79104 Freiburg
Tel. +49 (0)761.503 65-30
eMail: buero@fabrik-freiburg.de
Internet: www.fabrik-freiburg.de

Redaktion
Regina Leonhart, Ute Lingg, Karola Mohr,
Hans Schmid, Martin Wiedemann

© Fotos & Illustrationen
AMICA (6), Yonas Asheberom (22), BikeBridge (8), Johanna Bossart (30), Christina Brun (9, 10), Johanna Dangel (21), dekorartistda (7), Marc Doradzillo (8), Max Erb (26/27), Sylvain Freyburger (12-17), Hans Dietrich Freyer (32), Felix Groteloh (5), Bernhard Kratz (4, 7), Udo Lange (22), Leonora Lorena (20, 23), Minz&Kunst (19, 20), Karola Mohr (28), mokadesign (19), Anael Resnick (1/2, 29), Hans Schmid (24), Martin Wiedemann (5), übrige: FABRIK-Archiv

Satz & Layout
Regina Leonhart, Hans Schmid

Druck
schwarz auf weiss

Papier
100% Recycling

Auflage
2.500 Exemplare

Erscheinungsweise
halbjährlich (in der Regel Juli & Dezember)

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Solidarität ist ein roter Faden, der sich durch unsere Rundbriefe zieht. Solidarität mit den Menschen, die vor zwei Jahren Schutz bei uns in einem der reichsten Länder der Welt gesucht haben. Aber auch Solidarität mit den Menschen, die die Flucht vor Bürgerkrieg, Unterdrückung und Not in Verhältnisse geführt hat, die die Fortsetzung ihres Elends bedeuten. Warum diese Solidarität notwendig ist, lässt sich äusserst eindrücklich in dem bewegenden Bericht lesen, den AMICA über die Situation syrischer Frauen in libanesischen Flüchtlingslagern verfasst hat.

Mit diesen Lebensumständen müssen wir uns auseinandersetzen, das gebietet das menschliche Mitfühlen. Zu dieser Auseinandersetzung gehört aber nicht nur tätige Solidarität, sondern auch, sich mit Krieg, seinen Ursachen und seinen Auswirkungen zu beschäftigen, diese immer wieder ins Gedächtnis zu rufen. Denn auch wenn direktes Eingreifen nicht möglich ist: sagen, was ist, ist die Grundlage, um die Verhältnisse zu ändern.

Dazu gehört auch unabdingbar der kulturelle Diskurs. Unser Beitrag ist das Objekttheater des israelischen Künstlers Ariel Doron. In „Plastic Heroes“ seziert er im Januar im Theater Freiburg die Mechanismen des Krieges - auf ganz eigene Art, in einer drastischen Aufführung, ohne große Worte, mit eindrücklichen Bildern, mit handelsüblichem Spielzeug. Einer Aufführung, die deutlich macht, dass nicht nur Sprache den Weg bereitet, sondern dass auch Spielzeug Bewusstsein schafft. Je nachdem, wie es eingesetzt wird.

Bewusst und aufmerksam arbeiten wir an neuen Synergien, setzen auf Zusammenarbeit und Kooperation, ob im Haus, wie am Beispiel der Kindertagesstätte in der FABRIK deutlich wird, oder in der ganzen Stadt, wie bei der Flüchtlingshilfe. Besonders schön ist, dass hier neue Partnerschaften zwischen alten und neuen Projekten, aber auch solche zwischen den Generationen geschaffen werden. Und wir ziehen ein Resümee zu etwas ganz Neuem, an das wir uns mit neuen Partnern gemacht hatten, nämlich die trinationale Zusammenarbeit mit schweizer und französischen Initiativen im Rahmen des Projekts „Solidarische Nachbarn“.

Ein Schweizer hat dann auch das letzte Wort: Renato Kaiser erklärt Schwulen, Lesben, Heten und überhaupt allen die Ehe für Alle. Ein Schweizer!

Es wünscht, wie immer, eine anregende Lektüre

die Rundbrief-Redaktion

Inhalt

03 | Editorial

04 | Nachrichten
Wochenmarkt | FABRIK 2020 | SolidarEnergie | Vorderhaus-Umbau | Nachruf auf Harald Marx und Hans Dietrich Freyer | AMICA | Lastenvelo | Paulussaal | Bike Bridge | Jahresspende |

9 | Syrische Frauen im Libanon
Über die Situation in den Flüchtlingslagern berichtet *AMICA e. V.*

12 | „Solidarische Nachbarn“
Eine Zusammenfassung der Interreg-Tagung in Mulhouse von *Dietrich Roeschmann*
Außerdem: Ein Resümee des Interreg-Projekts aus Freiburger Sicht

19 | Synergien durch Vernetzung
Die FABRIK-Flüchtlingshilfe im Verbund
Ein Bericht von *Marion Klötzer*

24 | Druckereien unter Druck
Das grafische Gewerbe zwischen Ausschreibungswahn und Schnäppchenjäger

26 | Freiburger Kleinkunstpreis für Studierende
Beobachtet hat die Preisverleihung *Marion Klötzer*

28 | Veränderung gehört zum Konzept
Das neue Team der Kindertagesstätte der FABRIK

29 | Schrecklich komisch!
Ariel Doron beim freiburg-grenzenlos-festival

30 | Extrawurst für Heteros
Kolumne *von Renato Kaiser*

31 | Adressen & Kontakte

Bleibt Herdern treu: Metzgermeister Kurt Nutto

Links neben „seinem" Rebstock: Clemens Back, Preisträger 2017 der SolidarEnergie

Neu auf dem Markt

Die Fleisch- und Wurstwaren kommen jetzt aus dem Glottertal

Seit Mitte August gibt es einen neuen Metzger auf dem Wochenmarkt in der FABRIK. Metzgermeister Kurt Nutto hat die Nachfolge von Markus Salb angetreten, nachdem dieser sich entschlossen hatte, seine Metzgerei in Sölden nicht mehr weiterzuführen. Wir danken Markus Salb, Marktbeschicker der ersten Stunde, für die lange Zusammenarbeit.

Kurt Nutto, der von 1999 bis Ende 2016 in der Hauptstraße erfolgreich sein Ladengeschäft führte, freut sich gemeinsam mit Tochter Stephanie auf die neuen Herausforderungen des Wochenmarktes. „Auf Kundenwünsche einzugehen und der persönliche Kontakt zu den Menschen sind uns eine Herzensangelegenheit".

Die hochwertigen Fleisch- und Wurstwaren, die angeboten werden, kommen von der Metzgerei Hermann Linder aus Glottertal. Das Wissen um die Herkunft und Qualität der Waren und die Lust auf eigenständiges Arbeiten, um Kundenwünsche erfüllen zu können, haben Kurt Nutto bewogen, seinem Un-Ruhestand Lebewohl zu sagen.

Die Marktbeschicker des Wochenmarktes freuen sich über die angenehme Zusammenarbeit und wünschen den beiden weiterhin viel Erfolg.

FABRIK 2020

Das Jahr 2017 in aller Kürze

Dieses Jahr lagen die Schwerpunkte eindeutig mehr auf der Gegenwart als auf der Zukunft. Jenseits der konkreten Themen, mit den sich die AG Öffentlichkeit, die AG Transparenz & Integration, sowie die AG Durcheinander beschäftigten, folgte auf das gemeinsame Boule-Turnier im Mai nun ein weiterer geselliger Abend im Oktober, dieses Mal mit den geschäftsführenden und vordenkenden Menschen aus den verschiedenen FABRIK-Einrichtungen, zur Abwechslung einmal außerhalb, nämlich im „Denkraum", dem neuen und schön gestalteten Tagungsraum des Stühlinger Gewerbehofs.

Die Steuerungsgruppe, mit 15 Treffen in 2017 sicher die fleißigste Arbeitsgruppe, zog auf ihrer letzten Sitzung in diesem Jahr eine vorläufige Bilanz der letzten Jahre. Zufrieden mit dem Erreichten – funktionierende Arbeitsgruppen, ein unvollendetes, aber brauchbares „Handbuch" zum Leitbild der FABRIK –, geht es weiterhin um die Erarbeitung der gemeinsame Perspektive. Als wichtiger Erfolg wurde gewertet, bei allen Beteiligten das Bewusstsein für die künftige Ausrichtung der FABRIK und ihrer Betriebe geweckt oder geschärft zu haben.

Rebstockübergabe

Lebenslänglich genießen ...

Jedes Jahr ehrt der Verein „Solidar-Energie" mit seinem Preis eine Person oder Institution, die sich in besonderer Weise um das soziale und kulturelle Miteinander der Menschen ihrer unmittelbaren Umgebung verdient gemacht hat. 2017 heißt der Preisträger Clemens Back. Er ist Mitbegründer des Treffpunkt „K.I.O.S.K" im Freiburger Stadtteil Rieselfeld, ein Pionierprojekt nachhaltiger Quartiersarbeit. Neben dem Preisgeld erhält der Geehrte einen lebenslangen Nießbrauch an den Erträgen eines Rebstocks im Kaiserstühler Weingut „Schwarzer Adler".

Die Übergabe dieses Rebstocks an Clemens Back fand Ende September statt, begleitet von den Vorständen des Vereins, den Preisträgerinnen früherer Jahre und natürlich von Winzer Fritz Keller selbst. Bei einem schönen Glas Grauburgunder und einem interessanten Vortrag von Fritz Keller über die Traube, die Lage und den Kaiserstuhl allgemein, nahm der Preisträger sein Geschenk entgegen – wobei: auf seine persönlichen zwei Flaschen Wein muss er noch ein bisschen warten.

Baustelle Gaststätte, Baustelle Küche

Harald Marx

Sommerzeit, Umbauzeit

Das Ergebnis ist sichtlich hörbar

Im letzten Rundbrief hatten wir bereits den Umbau der Vorderhaus-Küche und den Einbau einer schalldämmenden Decke im Gastraum angekündigt.

Beides wurde im vergangenen Sommer durchgeführt. Die Köche des Vorderhauses haben während des Umbaus eine meisterliche Leistung in der wirklich winzigen Behelfsküche im Biergarten hingelegt. Beim Mittagstisch konnte gut beobachtet werden, wie drei Leute auf 9 Quadratmetern innerhalb von 90 Minuten bis zu 90 Essen zubereitet haben. Chapeau!

Die Küche selbst zeigt sich jetzt in bester Verfassung: luftiger, arbeitsgerechter, trittsicherer als vorher ist es geworden. Alle Küchen- und Kühlgeräte sind auf dem neuesten Stand, Elektrik und Wasserversorgung sind ebenfalls neu. Alle die hier arbeiten, an Herd, Salatseite oder Spüle sind sehr zufrieden und angetan, denn das Arbeiten ist überall leichter geworden.

Arbeitserleichterung in den Abläufen und energetische Modernisierung waren beim Küchenumbau die Gründe, um rund 110.000 € ins Gebäude und darüber hinaus 60.000 € in Geräte und Kochstellen zu stecken, fast 30 Jahre nach Eröffnung des Vorderhauses eine Investition, die gerade angesichts der üblichen Kosten bei haustechnischen Gewerken gerechtfertigt ist.

Und seit als letzte Baumassnahme der neue Ventilator für die neue Küchenlüftung angebracht wurde, herrscht ein frischer Wind. Was die Wirkung der Lüftung angeht, ist das Ergebnis eben nicht mehr sichtbar: fettige, putzintensive Oberflächen sind Vergangenheit!

Durch die ebenfalls neu eingebaute sensorgesteuerte Schiebetür – statt der alten Schwingtür – kommt man jetzt ohne Schultereinsatz beim Türöffnen in den Gastraum. Dort macht sich die neu eingebaute Schallschutzdecke wohltuend bemerkbar. Von allen Seiten wird bestätigt, dass der Geräuschpegel merklich nach unten gegangen ist. Und da die Trockenbauer schon an der Decke waren und alle Leitungen freilagen, wurde gleich noch der Elektriker hinzugezogen: jeder Tisch hat jetzt eigenes, dimmbares Licht. Damit man besser sieht, was man nicht hört. Wie gesagt, es hat sich gelohnt. Für die Köche, den Service und für die Gäste!

Harald Marx

Trauer um ein Original der Freiburger Szene

Langjährige Besucher und Besucherinnen unserer Kulturveranstaltungen werden sich bestimmt an ihn erinnern – an den Veranstaltungstechniker Harald Marx, der viele Jahre hinter dem Mischpult im Vorderhaussaal saß. Etwas wortkarg, mit langen grauen Haaren und immer, wirklich immer, mit seiner alten Lederjacke stand er am Einlass und knipste (damals noch) die Eintrittskarten.

Harald Marx war darüberhinaus auch in seinem erlernten Beruf als Maler tätig. Einige Veranstaltungssäle in der Stadt und viele Privatwohnungen wurden über die Jahre hin von ihm gestrichen. Lange Zeit, noch bevor man Werbebanner günstig online drucken lassen konnte, hingen seine handgemalten Banner an der E-Werk-Wand. In seiner Freizeit traf man Harald, mit Jutebeutel und natürlich in Lederjacke, meistens im „Geier“, manchmal auch im „Litfass“. Mit einem Export in der Hand und einem bärbeißig gebrummelten „Salli“ oder „Ja, ja, wie geht‘s“ als Begrüßung auf den Lippen, das musste reichen. Nur manchmal, wenn der Gesprächspartner Interesse und Kenntnisse zeigte, dann war Harald bereit, über die Politik und das Leben zu reden. Dabei konnte er sehr leidenschaftlich werden.

Harald war, lange schon, ein Freiburger Urgestein. Letzten September ist er im Alter von 64 Jahren plötzlich verstorben.

Lieber Harald, wir behalten dich in Erinnerung und verabschieden uns von dir, ganz in deinem Sinne mit einem letzten Schluck Exportbier, einer HB und einem leisen “Salli, Harald”.

Hans Dietrich Freyer

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier gratuliert Gabriele Michel

Trauer um einen Freund

Unser Senior-Mitglied Hans Dietrich Freyer ist am 12. Juli 2017 gestorben

Noch im Oktober 2016 war er wie gewohnt hier, ließ es sich, obwohl schon schwer krank und mühsam am Stock gehend, nicht nehmen, bei der Mitgliederversammlung der FABRIK dabei zu sein, kam, unverwechselbar mit Käppi und Umhängetasche ausgestattet, per Bus und Bahn den weiten Weg von Tiengen bis hierher, wie schon seit 30 Jahren. Nun ist Hans Dietrich Freyer, unser ältestes Vereinsmitglied und zusammen mit seiner Frau Kathi auch Mitglied im Förderkreis des Vorderhauses, im Alter von 84 Jahren gestorben.

In die FABRIK gekommen war Hans Dietrich als überaus engagierter Friedensaktivist zu Beginn der 80-er Jahre, war Mitglied des „Friedensbüro" in der FABRIK, ebenso wie der örtlichen Friedensinitiative am Tuniberg. Hauptberuflich lange Jahre in der Oberfinanzdirektion Freiburg tätig, leitete er als Regierungsdirektor am Ende seiner Laufbahn noch acht Jahre lang den Aufbau des Liegenschaftsamts in Chemnitz, unweit seiner alten Heimat.

Kritisch wie er war, haderte er zeit Lebens mit der Bürokratie („wer kriecht, kann nicht stolpern") und fand nicht von ungefähr großen Gefallen an den Machwerken Freiburger Graffiti-Künstler, die er als passionierter Freizeit-Fotograf fast schon akribisch dokumentierte. Über viele Jahre hinweg erhielten wir und seine Freunde zuverlässig zum Jahresende seine jeweils neueste Sammlung als Foto-Kalender. Damit, aber vor allem mit seinem beständigen Interesse am Geschehen in der FABRIK, mit seiner Neugierde und seinen Anregungen bleibt er uns in dankbarer Erinnerung.

Hohe Auszeichnung

Bundesverdienstkreuz für AMICA-Vorsitzende Dr. Gabriele Michel

Die Vorstandsvorsitzende von AMICA e.V., Dr. Gabriele Michel, wurde am 4. Oktober im Schloss Bellevue von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier mit dem Verdienstkreuz am Bande ausgezeichnet. Sie erhielt diese Ehrung für ihr langjähriges Engagement für Menschenrechte und ihren ehrenamtlichen Einsatz für psychosoziale Unterstützung von Frauen und Mädchen, die in Krisen- und Kriegsgebieten leben.

Ihr Ehrenamt führte sie in die Welt hinaus: Für AMICA bereiste Gabriele Michel Libyen, die besetzten palästinensischen Gebiete, Jordanien und Ägypten. Seit 1995 ist sie ehrenamtlich bei AMICA aktiv. 2009 wurde sie in den Vorstand gewählt, in dem sie seit 2013 den Vorsitz innehat. Die Zusammenarbeit mit lokalen Partnerorganisationen erfolgt nach dem Ansatz „Hilfe zur Selbsthilfe", in vielen Ländern wurden Beratungsstellen für Frauen und Mädchen mit traumatischen Erfahrungen aufgebaut. Als Journalistin nutzt Gabriele Michel zudem ihre Kontakte zu den Medien, um beharrlich auf die oft schwierige Lage von Frauen in vielen Kriegs- und Krisenregionen hinzuweisen.

Seit vielen Jahren ist Gabriele Michel frauenpolitisch engagiert. Beruflich setzte sie zehn Jahre lang als Dozentin am Deutschen Seminar der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg einen Schwerpunkt auf die Literatur von Frauen sowie geschlechtsspezifische Sprachstrukturen und Kommunikationsweisen. Außerdem war bzw. ist sie ehrenamtlich bei UN WOMEN Deutschland, der Menschenrechtsorganisation amnesty international und der Freiburger Frauenzeitung tätig. Darüber hinaus engagiert sie sich bei der Integration von Geflüchteten.

Durch ihre ehrenamtliche Arbeit hat Gabriele Michel AMICA über viele Jahre geprägt und ihr ein Gesicht nach außen gegeben. Sie unterstützt und ermutigt Frauenaktivistinnen in aktuellen Krisenländern in ihrer schwierigen und teils gefährlichen Arbeit auf dem Weg zu mehr Sicherheit und Frieden. Umso mehr freuen wir uns mit ihr über diese große Ehre und die mehr als verdiente Würdigung!

Steht unmittelbar neben der öffentlichen Stromtankstelle der FABRIK: das Elektro-Lastenvelo

Ein Bild aus vergangenen Tagen – wie der Paulussaal heute aussieht, ist ab Januar 2018 zu erleben

Überzeugend

Die Freiburger Lastenvelos finden großen Anklang

Acht ausleihbare Lastenvelos gibt es inzwischen in Freiburg – und sie kommen gut an und werden fleißig genutzt.

Das seit Sommer im Vorderhof der FABRIK stationierte und sichtbar „EWS" benannte Elektro-Velo 08 strahlte sogar schon weit über Freiburg hinaus, bis hinein in die Bürgermeisterwahl von Herbolzheim. Denn dort heißt seit dem 8. Oktober 2017 der neue Bürgermeister Thomas Gedemer. In seinem Wahlkampf war Herr Gedemer zwei Wochen lang mit „unserem" Lastenvelo in Herbolzheim unterwegs und hat sich damit wohl bei den Wählerinnen und Wählern ins Gedächtnis geradelt.

Weshalb wir diese Geschichte erzählen? Weil wir uns fragen, ob die Herbolzheimer und Herbolzheimerinnen ihren neuen Bürgermeister trotz oder wegen des Velos gewählt haben ...

Weitere Infos zu den Lastenvelos:

www.lastenvelofreiburg.de

Endlich!

Nach über 18 Monaten Umbauzeit eröffnet der Paulussaal wieder

„Vorfreude ist die schönste Freude" und „Wiedersehen macht Freude", das wären die Alternativen für die Überschrift zu der hier folgenden Nachricht gewesen. „Endlich" drückt es aber auch gut aus: endlich geht es wieder los im Paulussaal, in dem wir immer sehr gerne mit den verschiedensten Veranstaltungen zu Gast waren.

Das letzte Mal waren wir dort im März 2016 mit einem Auftritt von Urban Priol. Der Abend war eines der letzten Gastspiele überhaupt im „alten" Paulussaal. Seither wurden Saal, Gebäude und Außengelände einmal gründlich renoviert – baulich, energetisch, ästhetisch und ausstattungsmäßig. Neue Bestuhlung, barrierefreie Zugänge, modernste Bühnen- und Vortragstechnik, erweiterte Künstlergarderoben, neue Toilettenanlagen. Die Evangelische Stadtmission Freiburg hat dafür als Träger des 1907 erbauten Gebäudes rund 5 Millionen Euro investiert. Und, das ganz nebenbei, den Zeitplan eingehalten. Was keine Selbstverständlichkeit ist, bei einer so komplizierten Baustelle, bei der im Altbestand gearbeitet wird. Glückwunsch an alle Beteiligten!

Fast alles im Paulussaal ist neu, wie wir bei einer Führung für Veranstalter im Sommer sehen konnten. Und doch alles vertraut, alles stimmig. Wir freuen uns, dass Freiburg diesen Veranstaltungssaal wieder hat. Und dass das Vorderhaus nicht nur mit einer der letzten öffentlichen Veranstaltung dort war, sondern auch wieder mit einer der ersten nach Ende der Bauarbeiten. Am 20. und 21. Januar 2018 spielen Volkmar Staub und Florian Schroeder wieder die „Zugabe", den satirischen Jahresrückblick, der einst im Vorderhaus entstanden, unserem Saal aber längst entwachsen ist.

Bei diesen beiden Abenden wird es nicht bleiben. Für das Jahr 2018 wird es mit dem Vorderhaus-Kultur in der FABRIK wieder viele Abende im „neuen" Paulussaal geben. Für die Vorstellungen mit Nico Semsrott am 23. März, Özcan Cosar am 12. April, Florian Schroeder am 28. April und Erwin Pelzig am 5. Mai sind die Karten bereits im Vorverkauf.

Unseren Herbst im Paulussaal eröffnet Hazel Brugger am 29. September, weiter geht es mit Alain Frei am 6. Oktober, Torsten Sträter kommt am 20. Oktober, Lars Reichow gastiert am 3. November und am 28. Dezember gibt es ein Wiedersehen mit Gogol & Mäx. Und selbstverständlich gibt es für diese Veranstaltungen auch schon Karten bei allen bekannten Vorverkaufsstellen oder online über www.reservix.de.

Preisträgerinnen 2017: Clara Speidel und Lena Pawelke von Bike Bridge

Das Kernteam von „zusammen kaffee“

Deutscher Integrationspreis

Bike Bridge Freiburg wurde als „herausragendes Flüchtlingsprojekt“ ausgezeichnet

„Integration geht uns alle an – ständig treffen Menschen unterschiedlicher Kulturen und mit anderen Erfahrungen und Fähigkeiten aufeinander. Vielfalt ist unser gegenwärtiger Alltag und unsere morgige Zukunft. Wenn alle mit Respekt und in gemeinschaftlicher Verantwortung zusammen leben – dann wird aus Vielfalt Integration.“

Unter diesem Leitmotto fand im Oktober 2017 die Verleihung des Deutschen Integrationspreises statt. Die von der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung ausgeschriebene Auszeichnung wurde von einer hochkarätigen Jury mit namhaften Vertretern aus Politik, Wirtschaft und Medien vergeben. In Frankfurt am Main stellten die acht Finalisten ihre Projekte der Jury vor, die daraus die drei Preisträger bestimmte.

Der erste Platz ging an Bike Bridge. Damit würdigte die Jury die Erfolge bei der Integration von geflüchteten Frauen. Bike Bridge organisiert Fahrradkurse und Freizeitausflüge für Frauen, befördert dadurch deren Selbstbewußtsein und verhilft ihnen zu autonomer Mobilität. Auch im Flüchtlingsheim St. Christoph, für das die FABRIK seit 2015 eine Patenschaft übernommen hat, fand bereits einer dieser Fahrradkurse statt, mit Unterstützung der Fahrradwerkstatt ergänzt durch einen Reparaturkurs.

Wir gratulieren dem Projekt, das auch schon im Frühjahr durch die „SolidarEnergie“ unterstützt wurde, ganz herzlich zum ersten Preis und wünschen allen daran Beteiligten weiterhin Freude und Erfolg.

→ www.bikebridge.org

FABRIK-Jahresspende

Finanzielle Unterstützung für die Aktivitäten von „zusammen leben e.V.“

Die Jahresspende der FABRIK geht in diesem Jahr an den Verein „zusammen leben e.V“ und insbesondere an sein Projekt „zusammen kaffee“. Die FABRIK-Mitgliederversammlung am 20. November war einhellig vom großartigen Engagement der überwiegend jungen AktivistInnen überzeugt, die seit nunmehr zwei Jahren mit ihren Angeboten „zusammen leben“, „zusammen essen“, „zusammen gärtnern“ und jetzt auch noch „zusammen kaffee“ Menschen mit Fluchterfahrung, MigrantInnen und in Deutschland beheimatete Menschen nachhaltig zusammenbringen.

Von den gespendeten 2.000 € sollen 1.000 € speziell für die Anlauffinanzierung des im November gestarteten Projekts „zusammen kaffee“ verwendet werden. In den Räumen des „Strandcafés“ auf dem Grether-Gelände in der Adlerstraße 12 gibt es nun jeden Dienstag, Mittwoch und Donnerstag von 11 bis 21 Uhr Kulinarisches und Kulturelles aus wechselnden Ländern der ganzen Welt. Die jeweiligen Köche servieren ihr Essen selbst, bezahlt wird nach eigenem Ermessen und Vermögen. “zusammen leben“ begreift „zusammen kaffee“ als soziales Experiment, nach einem halben Jahr wird Bilanz gezogen und entschieden, wie es mit der „kulinarischen Weltreise“ weiter geht.

Ausführlicher dazu: hier im Rundbrief auf Seite xx, sowie unter:

→ www.zlev.de

Eine von über einer Million

Unter den zahllosen syrischen Flüchtlingen im Libanon stellen Frauen und Mädchen die große Mehrheit. Gleichzeitig leiden sie unter Rechtlosigkeit, Gewalt und traditionellen Wertvorstellungen. Seit 2014 hilft AMICA in einem Beratungszentrum vor Ort.

Das Mädchen Safa (Name geändert) ist vielleicht dreizehn Jahre alt. Sie hat kaum noch Zähne und ist sorgfältig geschminkt, ihren mageren Körper hat sie in ein pinkfarbenes, glitzerndes Gewand gewickelt und trägt ein passendes Kopftuch dazu, fadenscheiniger Stoff, schon oft gewaschen. Es ist vermutlich ihr einziges Kleid, in dem sie sich zwischen den Zelten des Flüchtlingslagers präsentiert. Das Camp wurde auf einem Acker errichtet, aus Teppichen, Planen und Brettern. Alte Autoreifen beschweren die Dächer, Wäschestücke flattern auf einer Leine, gärender Müll sammelt sich in Pfützen.

Seit drei Jahren geht Safa nicht mehr zur Schule. Ihre Mutter will nicht, dass sie mit Libanesen in eine Klasse geht, zu groß sind die Ressentiments. Und die Schule im Camp? Die Dreizehnjährige zuckt mit den Achseln, sie wirkt schüchtern und kraftlos, blickt oft zu Boden. Heiraten will sie jetzt noch nicht, aber „nächstes Jahr", wenn sie vierzehn ist, dann findet sie vielleicht einen Ehemann.

Safa ist eine von über einer Million. Nach offizieller Zählung des UNHCR lebten im Juli 2017 1.011.366 geflohene Syrerinnen und Syrer im Libanon, die Mehrheit wie Safa in der Bekaa-Ebene, einem fruchtbaren Streifen Land, nur wenige Kilometer von der syrischen Grenze entfernt. Eine weitere halbe Million Geflüchteter ist nicht beim UNHCR registriert. Der im Januar 2017 erschienene Lebanon Crisis Response Plan (LCRP) schätzt, dass mehr als 60 Prozent der über 15-Jährigen keinen legalen Aufenthaltsstatus besitzen. Mit anderen Worten: Jeder vierte bis fünfte Mensch im Libanon ist ein Flüchtling.

Seit Jahren das „Zuhause" geflüchteter syrischer Familien im Libanon: eine von vielen behelfsmäßigen Flüchtlingsunterkünften

Etwa 80 Prozent der beim UNHCR registrierten syrischen Flüchtlinge sind Frauen und Kinder. Für sie sind das Armutsrisiko und die Gefahren, Opfer von Gewalt und Ausbeutung zu werden, besonders hoch. Ca. 71 Prozent der syrischen Haushalte im Libanon leben unterhalb der Armutsgrenze. Sie verschulden sich immer

mehr, um Lebensmittel zu kaufen, die horrenden Mietpreise – auch für ein Zelt auf einem Acker – zu bezahlen oder die Kosten für die Gesundheitsversorgung aufzubringen. Längst haben die Familien alles verkauft, was sie noch besaßen, immer öfter sind sie gezwungen, ihre Kinder zur Arbeit zu schicken.

Viele Frauen, so auch Safas Mutter, übernehmen zunehmend Aufgaben, die dem traditionellen Geschlechterverständnis widersprechen. Dies verschärft die Spannungen innerhalb der Familien. Häusliche Gewalt ist einer der Hauptbedrohungen für geflüchtete Frauen und Mädchen im Libanon.

Am 1. April 2014 verabschiedete der Libanon ein Gesetz zu häuslicher Gewalt. Es soll die Rechte und die Sicherheit von Frauen voranbringen, unter anderem durch Schutzerlasse, die in Krisen jedoch nicht schnell genug erwirkt werden können. Frauenrechtsorganisationen beklagen, dass das Gesetz nicht weit genug geht. Die Behörden stellen weder Gewalt gegen Frauen in der Öffentlichkeit noch Vergewaltigung in der Ehe ausdrücklich unter Strafe. Ferner gewährt die libanesische Gesetzgebung dem Vergewaltiger außerhalb der Ehe Straffreiheit, wenn er sein Opfer heiratet. Versuche, Änderungen der entsprechenden Paragrafen herbeizuführen, waren bislang erfolglos.

Es sind vor allem die Kinder, die leiden und, wie dieses hier, von einem schönen Zuhause träumen.

Im Libanon gibt es kein ziviles Personenstandsrecht, familienrechtliche Angelegenheiten wie Eheschließung, Scheidung, Geburt oder Sterbefälle werden nach den Vorgaben der jeweiligen Konfession behandelt. Einige erlauben eine Heirat unter 18 Jahren oder auch nicht registrierte „Zeitehen" sowie Polygamie. Frauen werden durch diese Regelungen diskriminiert. Im Falle einer Scheidung, hinsichtlich des Sorgerechts oder bei Erbschaftsstreitigkeiten genießen sie keinen Schutz durch das Gesetz.

Dies gilt umso mehr für geflüchtete Frauen und Mädchen. Der Aufenthaltsstatus wird generell nur dem männlichen Haushaltsvorstand erteilt, nur dieser kann die Genehmigung auch verlängern. Flüchtlinge ohne legalen Aufenthaltstitel können sich kaum frei bewegen, sie werden häufig kontrolliert und müssen ständig mit ihrer Verhaftung rechnen. In vielen Fällen müssen sie eine Verpflichtungserklärung eines libanesischen „Bürgen" vorlegen.

Gemeinsam mit einer libanesischen Partnerorganisation betreibt AMICA e.V. seit 2014 in der Bekaa-Ebene ein Beratungszentrum, in dem die Frauen kostenlos Rechtsbeistand, Sozialberatung und therapeutische Hilfe in Anspruch nehmen können. Zudem erwirken Rechtsanwältinnen Schutzerlasse in Fällen von häuslicher Gewalt und helfen bei der Beweissicherung. Viele Syrerinnen lassen sich als „Botschafterinnen" ausbilden und sprechen in den Flüchtlingslagern über Gefahren und Folgen von Gewalt, erläutern Frauen ihre Rechte und weisen auf die Hilfsangebote des Zentrums hin. Über 3.000 Familien wurden allein im Jahr 2016 auf diese Weise beraten. Für die teilnehmenden Frauen ist das Programm eine wichtige Stärkung. „Früher brachte ich in der Gegenwart von Männern kein einziges Wort heraus", berichtet eine Teilnehmerin. „Inzwischen trete ich sogar problemlos vor großen Gruppen auf. Ich habe die Angst verloren, die ich vor allem im Leben hatte."

Allerdings sind die Zukunftsaussichten für viele Menschen vor Ort getrübt. Wollten anfangs viele Klientinnen des Zentrums noch im Libanon ausharren und so bald als möglich in ihre Heimat Syrien zurückkehren, möchten die meisten Frauen inzwischen „nur noch weg", weg aus der Hoffnungslosigkeit, der Spirale aus Gewalt, Erniedrigung und Elend.

Safa scheint sich schon kein anderes Leben mehr vorstellen zu können. Immer mehr Familien verheiraten ihre Töchter in immer jüngerem Alter, häufig an viel ältere Männer. Viele dieser Ehen werden ohne das Wissen oder das Einverständnis der Mädchen arrangiert und die wenigsten bei den Behörden eingetragen. Vor dem Bürgerkrieg in Syrien war bei 13% der Eheschließungen ein Partner minderjährig, heute liegt die Rate bei 51%. Viele Eltern hoffen, dass ihre Töchter so wenigstens versorgt sind.

Doch die Wahrheit sieht oft anders aus. In Safas Nachbarschaft lebte ein Ehepaar mit sechs Kindern, Kriegsflüchtlinge aus Syrien. Immer wieder schlug der Mann seine Frau, ihre Schreie waren im ganzen Camp zu hören, aber niemand griff ein. Häusliche Gewalt wird in Teilen der konservativen libanesischen Gesellschaft als „Familienangelegenheit" betrachtet. Eines Tages misshandelte der Ehemann seine Frau so schwer, dass sie ihren Verletzungen erlag. Ihre Leiche wurde auf dem nahen Friedhof begraben, es hieß, sie sei „krank" gewesen. Kurze Zeit später wurde dem Witwer direkt aus Syrien eine neue Braut geschickt. Sie ist vierzehn Jahre alt.

AMICA-Spendenkonto:
IBAN DE15 6809 0000 0002 1001 00
Volksbank Freiburg BIC GENODE61FR1

25 JAHRE AMICA

DIE GESCHICHTE AUF EINEN BLICK

1992 Krieg auf dem Balkan. In ganz Europa werden **Hilfsgüter** für die Menschen in **Bosnien** gesammelt. **1993** Bürgerinitiativen aus Deutschland, Italien und der Schweiz gründen „Hilfe für Menschen im Krieg e.V." mit Sitz in Freiburg im Breisgau. **1994** Über Split fahren 26 **Hilfstransporte** ins Kriegsgebiet. In Tuzla entsteht das erste **Schutzhaus** für vertriebene Frauen und Kinder. **Psychosoziale und medizinische Hilfe**. **1995** 13 Hilfstransporte fahren nach Tuzla. Frauen aus dem Schutzhaus gründen zwei **Stadtteilclubs**. Der Verein heißt jetzt AMICA e.V. („Freundin"). **1996** Weitere Stadtteilclubs, eine **Nähwerkstatt** und eine **Lebensmittelkooperative** entstehen. **Kinderbetreuung**. 14 Hilfstransporte. **1997** Eine **Wäscherei** und eine **Gärtnerei** eröffnen. Frauen werden in Serviceberufen ausgebildet. 400 Kinder verbringen **„Ferien vom Krieg"**. **1998** Über 3000 zurückgekehrte Kinder werden beschult, 250 machen Ferien vom Krieg. Das **Versöhnungsprojekt** Tuzla-Srebrenica beginnt. **1999** An Flüchtlinge in **Mazedonien** werden **Lebensmittel und Hygienepakete** ausgegeben. 60 Kinder aus dem **Kosovo** nehmen an einer **multi-ethnischen Ferienfreizeit** teil. **2000** Im Kosovo und in Mazedonien öffnen **Beratungszentren**. Das Zentrum in Bosnien bietet viele **medizinische Leistungen** an. **2001** Kosovo: Der **Bau eines Projekthauses** beginnt. Versöhnungsarbeit in Bosnien. **2002** In Bosnien beginnt die **Vorbereitung der Rückkehrerinnen**. Im Kosovo eröffnet eine **Frauenfahrschule**. Hilfe für **Kinder mit Behinderungen**. In Mazedonien erhalten Kinder **Schulpakete**. **2003** Ein mobiles Team hilft beim **Aufbau von Selbsthilfegruppen**, so genannten „Clubs", in bosnischen Dörfern. Im Kosovo öffnet das neu gebaute **Frauenzentrum**, in Mazedonien ein Nähprojekt. **Konferenz in Freiburg**. **2004** In **Palästina** werden zwei Stockwerke für ein Frauenzentrum gebaut. In **Tschetschenien** findet das erste Zusammentreffen mit der **lokalen Partnerorganisation** statt. **2005** In sechs **Rückkehrorten in Bosnien** erhalten fast 460 Familien Feuerholz, Lebensmittel und Hygieneartikel. Versöhnungsprojekte im Kosovo. **2006 Jugendbegegnungen** und Projekt zu **Öko-Landwirtschaft** im Kosovo. **Winterhilfe** für über 500 Flüchtlinge in Tschetschenien. Das Zentrum in Palästina öffnet. **2007** Tschetschenien: **Gesundheitsaufklärung** im Frauenzentrum. In Bosnien etablieren sich die **Dorfclubs**. In Palästina informieren sich viele Frauen über Gewalt. **2008 Austausch** zwischen deutschen und palästinensischen Mädchen. Im Kosovo startet eine **Studie über Alleinerziehende**. Stärkung von **Frauenrechten** in Tschetschenien. Tagung in Freiburg. **2009 Medienprojekt** in Bosnien. **Friedensarbeit an Schulen**. In Tschetschenien wird die Gesundheitsaufklärung auf das Umland von Grosny ausgeweitet. **2010** Im Kosovo beginnen **Hilfsmaßnahmen für alleinerziehende Mütter**. Multi-ethnische **Ferienfreizeit**. Tschetschenien: Gesundheitsaufklärung an Schulen. **2011** Im Projekt **„Gewalt gegen Frauen bekämpfen"** vernetzen sich die Partnerinnen aus Bosnien, dem Kosovo und Palästina drei Jahre lang. Konferenz in Freiburg. **2012** In **Libyen** findet eine **Prüfmission** statt. In Bosnien erhalten **Zeuginnen von Kriegsverbrechen** psychosoziale Unterstützung und **Rechtsberatung**. **2013** AMICA e.V. nimmt an einer **Frauenkonferenz** in Libyen teil. Das Team in Palästina gliedert sich einer Fachorganisation für **Trauma** an. **Konferenz in Berlin**. **2014** Im **Libanon** und in Libyen entstehen **Notfall-Telefone** und psychosoziale Beratungszentren für Frauen. **Hilfe für Opfer der Jahrhundertflut** in Bosnien. **2015 Landfrauen** aus Bosnien und Kosovo vernetzen sich. In Libyen geht die Arbeit trotz Bürgerkrieg weiter. Rund 900 **Familien in Notunterkünften** erhalten Hilfe. In **Jordanien** tauschen sich Fachleute aus 8 Ländern über **Kriegsverbrechen** aus. Konferenz in Freiburg. **2016** Im Libanon nehmen syrische Menschenrechtsaktivistinnen an **Schulungen** teil. **Fotoprojekt**. Über 3000 Frauen werden über **Gewalt und Frühverheiratung** aufgeklärt. In **Deutschland** bietet AMICA e.V. **Weiterbildung** an. **2017** In Bosnien geben erfahrene Landfrauen ihr Wissen weiter. Schulungen für die Partnerinnen aus Libyen. Beratung und **Rechtsbeistand** im Libanon. **2018** AMICA e.V. wird **25 Jahre**.

Fotos: AMICA e.V., Christina Bun (privat)

www.amica-ev.org

Fast wie der Blick vom Hinterhof der FABRIK in Richtung Herz-Jesu-Kloster: Minimesse vor dem Soziokulturellen Zentrum PAX in Mulhouse – ein gutes Dutzend der an der Tagung

Von den Nachbarn lernen

Im elsässischen Bourtzwiller, einem Stadtteil von Mulhouse, trafen sich im September zivilgesellschaftliche Gruppen aus Südbaden, dem Elsass und der Schweiz zu einem grenzüberschreitenden Kongress über Nachhaltigkeit und Bürgerengagement im Dreiländereck.

Ein Bericht
von Dietrich Roeschmann

Auf dem Marktplatz von Bourtzwiller packen die Bauern ihre Stände zusammen. Es ist Freitagmittag. In gut einer Stunde wird sich das Areal vor der Schule wieder in einen Parkplatz verwandelt haben, dann kommen die Leute aus der Gegend zum Wochenendeinkauf beim Metzger neben der Kirche oder zum Pâtissier gegenüber in den Ort. Alle paar Minuten hält am Place du Rattachement, einen Steinwurf entfernt, die Tram Richtung Mulhouse, Gare Centrale. In der Regel wird sie von den Einheimischen genutzt. Doch an diesem Wochenende verirren sich ungewöhnlich viele Auswärtige in die kleine Gemeinde. Im PAX, dem soziokulturellen Zentrum des Ortes mit Tagungssaal, Seminarräumen und der „Table de la Fonderie“, einem öko- und sozialverantwortlich betriebenen Restaurant, findet in den nächsten zwei Tagen die Konferenz „Voisins solidaires – Solidarische Nachbarn” statt. Die Tagung, die es sich zum Ziel gesetzt hat, den grenzüberschreitenden Austausch von zivilgesellschaftlich engagierten Initiativen und Vereinen am Oberrhein anzuregen, ist die erste ihrer Art, organisiert vom Haus des Weltbürgertums – La Maison de la Citoyenneté Mondiale (MCM) in Mulhouse, der Basler Kontaktstelle für Arbeitslose sowie der Freiburger FABRIK, der friga Sozialberatung und des Treffpunkts Freiburg.

VOISINS SOLIDAIRES
SOLIDARISCHE NACHBARN

Die Idee für einen solchen Kongress lag schon lange in der Luft. Seit Jahren kennen sich die Beteiligten, haben schon diverse kleine Projekte miteinander auf den Weg gebracht – und dabei immer wieder festgestellt, dass es bei

teilnehmenden 45 Organisationen stellten an Info-Ständen ihre Arbeit vor.

allen Gemeinsamkeiten im Bemühen um die Entwicklung einer nachhaltigen, ökologischen und sozial gerechten Gesellschaft auch deutliche Unterschiede, etwa der rechtlichen und administrativen Rahmenbedingungen, aber auch der Mentalitäten dies- und jenseits des Rheins gibt. Hans Schmid von der FABRIK verglich den Kongress und seine Erwartungen daran bei der trinationalen Skype-Pressekonferenz im Juli 2017 deshalb mit einer Reise: „Wenn wir uns auf den Weg machen, werden wir vieles entdecken, was wir bei uns selbst nicht finden". Diese Horizonterweiterung verändere auch den Blick auf das eigene Tun. Dass das für alle Teilnehmenden gilt – ob aus Südbaden, Basel oder aus dem Elsass –, versteht sich von selbst.

Auf der sonnigen Terrasse des PAX über dem Ortszentrum von Bourtzwiller herrscht mittlerweile reger Betrieb. Unter Stehzelten haben rund zwei Dutzend Gruppen und Vereine ihre Infostände aufgebaut. Der deutschlandweit agierende Rat für nachhaltige Entwicklung „RENN" ist ebenso dabei wie die INTA-Stiftung, die Basler Sektion der Interprofessionellen Gewerkschaft der ArbeiterInnen (IGA) und der örtliche Esperanto-Verein, die Initiative Grenz'Up zur Förderung beruflicher Mobilität am Oberrhein, das Netzwerk für Nachhaltigkeit „Sud Alsace Transition" oder die Freiburger NGO Amica, die für ihre Hilfe für Frauen und Mädchen in Krisengebieten gerade erst mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet wurde. Stefanie Koch vom interkulturellen und inklusiven Freiburger Verein „zusammen gärtnern" verteilt Samenbomben. Valéry Bohrer von der Initiative „Agir tous pour la dignité – Quart Monde" (ATD) informiert im Gespräch über einen Gemeinschaftsgarten für Arbeitslose, den er seit vergangenem Jahr in Mulhouse betreut. Und beim Verband Urban Agriculture Basel gibt es hübsch gestaltete Broschüren über den Weltacker, der im Mai 2017 in Nuglar südlich von Basel eröffnete und mit seinen 2000 Quadratmetern exakt der durchschnittlichen landwirtschaftlichen Produktionsfläche entspricht, die jedem einzelnen Menschen weltweit zur Verfügung steht. Streng nach Weltagrarstatistik ist er zur Hälfte mit den großen Monokulturen Weizen, Mais, Reis

interreg
Kleinprojekte
Microprojets
Oberrhein-Rhin Supérieur

Cofinancé par l'Union européenne
Fonds européen de développement régional (FEDER)
Von der Europäischen Union kofinanziert
Europäischer Fonds für regionale Entwicklung (EFRE)

und Soja bepflanzt, zur anderen mit Gemüse und Bäumen für Obst und Nüsse.

Vincent Goulet kommt unterdessen nicht zur Ruhe. Der zierliche Elsässer mit den wachen Augen hinter dicken Brillengläsern ist Hauptkoordinator des Kongresses. Mehrere Radiosender sind vor Ort, das Regionalfernsehen hat ein Team geschickt, die „Dernières Nouvelles d'Alsace" (DNA) eine Reporterin. „Die Tagung an diesem Wochenende ist der Auftakt und Testlauf zu einem auf drei Jahre angelegten Projekt, das wir ab 2018 gemeinsam starten", sagt Goulet in ein Mikrophon. Dabei werde es zum einen um die Bestandsaufnahme aller am Oberrhein aktiven zivilgesellschaftlichen Gruppen und um die Erstellung einer Online-Plattform gehen, zum anderen um „die Entwicklung effektiver und praktikabler Formate der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit". Es gebe viele Herausforderungen: die Sprachbarriere, unterschiedliche Rahmenbedingungen, aber auch ganz banal die fehlenden personellen oder zeitlichen Ressourcen, um einen Blick über den eigenen Tellerrand zu werfen. So sei es kaum überraschend, dass es bislang weit weniger grenzüberschreitende Aktivitäten gebe, als tatsächlich möglich und wünschenswert wären. Nicht zuletzt aus diesem Grund hat sich die EU entschlossen, das Miniprojekt „Von den Nachbarn lernen" im Rahmen ihres Programms INTERREG Oberrhein V mit 60 Prozent der auf 35.000 Euro veranschlagten Kosten zu fördern. Das erste handfeste Ergebnis dieser Zusammenarbeit liegt in Mulhouse bereits stapelweise an der Rezeption: ein deutsch-französisches Wörterbuch zu den Themenfeldern Nachhaltigkeit und Bürgerengagement.

Im Tagungssaal PAX sind die Reihen mittlerweile locker gefüllt. Der Raum atmet den Charme einer Schulaula der Sechzigerjahre. Rund 100 Leute aus Deutschland, Frankreich und der Schweiz sind gekommen. Einige diskutieren in kleinen Gruppen miteinander, andere blättern im Programm. In einer halboffenen Glaskabine an der Seite haben sich zwei Dolmetscherinnen eingerichtet, die die Panels am Nachmittag synchron übersetzen werden. Schließlich entert Vincent Goulet die Bühne, begrüßt das Publikum und stellt mit Hans Schmid, Gabriele Wülfers (friga Sozialberatung), Franz Albert Helmer (Treffpunkt Freiburg) und Sarah Löscher (Kontaktstelle für Arbeitslose, Basel) kurz die Vertreterinnen und Vertreter der am Projekt beteiligten Vereine vor. Für die zuständigen Regionalverwaltungen sind Marie-France Vallat vom Départment du Haut-Rhin, Thomas Fahrländer vom Landratsamt Breisgau-Hochschwarzwald und Andreas Doppler von der Regio Basiliensis gekommen, um in ihren Grußworten unisono die Notwendigkeit des grenzüberschreitenden Austauschs zu betonen, durch den regionale Identität überhaupt erst an jener Vielfalt, Breite und Tiefe gewinne, ohne die eine offene Gesellschaft nicht denkbar sei.

Das sonore Gemurmel der Übersetzerinnen, das parallel zu den Redebeiträgen aus der Glasbox tönt und als Wispern und Zirpen in den Kopfhörermuscheln der Zuhörer ankommt, wird zum bestimmenden Sound dieses Wochenendes werden. Es ist der sanfte Klang der Annährung ähnlicher, aber dennoch als weitgehend getrennt erlebter Handlungs- und Erfahrungsräume durch Sprache.

Wie wichtig dieser Austausch ist, zeigt sich bereits beim ersten Panel zum Thema „Arbeitslosigkeit 45+", das Nicholas Schaffner mit einem Überblick zur Situation in der Schweiz einleitet. „Die Schweiz hat beste Voraussetzungen,", sagt er, „sie ist klein, die Wirtschaft stark entwickelt, die Arbeitslosigkeit mit 3,2 Prozent so niedrig wie nirgendwo sonst in Europa." Und doch sei auch hier in den vergangenen Jahren die Angst vor Arbeitslosigkeit im Alter spürbar gestiegen. Nicht ohne Grund: Wer mit 45 in der Schweiz seine Stelle verliert, trifft auf einen extrem gesättigten Arbeitsmarkt. Die Jobfluktuation bei den über 50-Jährigen tendiert gegen Null, dafür sehen sich Bewerber mit zunehmendem Alter seitens der Unternehmen immer häufiger mit Vorurteilen des digitalen Analphabetismus, gesundheitlicher Probleme oder

der fehlenden geistigen und geografischen Mobilität konfrontiert. Für kaum weniger Besorgnis erregend hält Schaffner jedoch eine andere Beobachtung. Ausgehend von der Erwerbsquote der über 50-Jährigen, die in der Schweiz bei hohen 82 Prozent liegt, fragt er nach dem Verbleib der übrigen 18 Prozent. Ziehe man die Arbeitslosen, Sozialhilfeempfänger und Invaliden ab, bleibe immer noch eine Quote von 12 Prozent aller Erwerbsfähigen über 50, die weder arbeiten noch als arbeitssuchend erfasst sind. Schaffner nennt sie die „Unsichtbaren", die ohne Hoffnung, je wieder im Arbeitsmarkt Fuß fassen zu können, mittlerweile in den Tiefen der Statistik verschwunden sind und so zugleich die Arbeitslosenquote drücken.
Der Freiburger Günter Melle, der selbst Anfang 50 war, als er arbeitslos wurde und 2004 mit der Arbeitsmarktreform der damaligen, rot-grün geführten Bundesregierung dauerhaft in Hartz IV rutschte, berichtet in Bourtzwiller von ähnlichen Effekten auf die Statistik. „Vor 13 Jahren gab es in Deutschland 6 Millionen Arbeitslose", rechnet er vor. „Heute sind es noch 3 Millionen – aber dafür stecken fast 6 Millionen Menschen im Hartz IV-System fest. Nicht nur Arbeitslose, sondern ganze Familien, Alte, Junge, Kinder". Er sei hierher gekommen, um sich mit den französischen Kolleginnen und Kollegen auszutauschen, von seinen Erfahrungen zu berichten und sie zu unterstützen. „Mit den Arbeitsmarktreformen, die Emmanuel Macron auch auf Druck unserer Bundeskanzlerin durchgesetzt hat, erwartet euch der gleiche katastrophale Sozialabbau, der in Deutschland mit Hartz IV bitterer Alltag für viele geworden ist". Was das bedeutet, hat Günter Melle über viele Jahre am eigenen Leib erfahren. „Hartz IV ist heute ein rigides System der Durchleuchtung, Disziplinierung und Sanktionierung. Fehlverhalten wird mit Geldkürzungen geahndet, und selbst wenn du alles richtig machst, ist die Bürokratie allgegenwärtig in deinem Leben. Die regelmäßigen Termine im Jobcenter, die ständigen Trainingsmaßnahmen, die Nachweise deiner Mithilfe – all das macht Hartz IV beziehen zu einem Job für sich, der täglich deine ganze Energie fordert." Seit er im Fernsehen dann in Paris und in anderen französischen Städten die Demonstrationen gegen Macrons Arbeitsmarktreform sah, weiß Melle: „Wenn wir gegen diese neoliberalen Tendenzen wirksame europäische Strategien entwickeln wollen, brauchen wir die grenzüberschreitende Zusammenarbeit."

Wie die konkret aussehen könnte, wird im zweiten Panel mit den Händen greifbar. Sarah Lötscher von der Basler Kontaktstelle für Arbeitslose ist zusammen mit ihrem Kollegen Hans-Georg Heimann angereist. Heimann, Mitte sechzig und Mitbegründer der Interprofessionellen Gewerkschaft Arbeit (IGA), die sich schweizweit seit den Achtzigern in harten Auseinandersetzungen unter anderem mit der Schweizer Post (PTT), McDonald's und Coop erfolgreich für die Rechte von prekär Beschäftigten und Arbeitslosen einsetzte, hat gerade noch auf das Problem des Inländervorrangs hingewiesen, der die Arbeitssuche für Nicht-Schweizer in der Schweiz erheblich erschwere. Lötscher, Mitte dreißig, berichtet dagegen von einem Schlemmergarten, von Gemüse pflanzen, Bäume schneiden, Rasen mähen und wahren Kochorgien, wenn die Ernte wieder einmal alle Erwartungen sprengt. Wie das zusammen passt? Sehr gut, denn Rechtshilfe und Gartenarbeit sind für Lötscher und Heimann zwei Seiten einer Medaille.

Links: Die Projektpartner bei der Begrüßung – Rechts: Volle Konzentration ist unabdingbar: zwei Dolmetscherinnen sorgten in ihrer schalldichten Kabine mit simultaner Übersetzung dafür, dass alle alles immer verstanden.

Tatsächlich ist der Schlemmergarten ein Projekt der Kontaktstelle für Arbeitslose. Seit drei Jahren gärtnern hier rund 40 Menschen ohne Arbeit oder in schwierigen Lebenssituationen in einer Art offener Produktionsgemeinschaft zusammen. Immer wieder schauen Gäste vorbei – zum Reden, Helfen oder mit neuen Rezeptideen. „Der Garten ermöglicht Menschen mit wenig Geld oder in sozial prekärer Lage einen Rückgewinn von Lebensqualität", sagt Lötscher. „Sie treffen sich hier, integrieren sich in eine Gruppe aus

unterschiedlichen Kulturen, tun gemeinsam etwas und teilen, was sie ernten. Sie entwickeln ein Bewusstsein für gesunde Ernährung oder für das Tempo der Natur – und eignen sich dabei unglaublich viel Wissen an." Dieses Wissen teilen sie mit rund 50 anderen Garteninitiativen in der Stadt, die sich im Netzwerk Urban Agriculture Basel zusammengeschlossen haben. „Die Vielfalt der Ansätze ist hier enorm, vom Lerngarten für Kinder über urbane Imkereien bis zur Stadtpilzzucht ist alles dabei."

Von einer ganz anderen Situation berichtet Valéry Bohrer. In Mulhouse sei der Großteil der Quartiersgärten in kommunaler Hand, gerade mal drei von 15 Projekten pflanzten unabhängig. Die städtischen Gärten, in denen Anwohner ärmerer Viertel ihr eigenes Gemüse ziehen können, werden allerdings nur zögerlich angenommen. Nicht zuletzt, weil die Regeln von der Verwaltung vorgegeben seien und Selbstorganisation keine Rolle spiele. Anders der autonome Garten, den Bohrer unter dem Dach der Initiative ADT Quart Monde in Mulhouse koordiniert und in dem Menschen in prekären Lebenssituationen gemeinsame Sache machen. Das Projekt läuft seit eineinhalb Jahren, zuerst waren sie nur wenige. Doch: „Inzwischen kommen immer mehr Leute dazu".

Auch der inklusive und interkulturelle Gemeinschaftsgarten des Freiburger Vereins „zusammenleben" kann sich vor Neugärtnerinnen und -gärtnern kaum retten. Bis zu 120 Menschen seien derzeit regelmäßig in den Beeten, berichtet Stefanie Koch, die zum Koordinationsteam des Gartens gehört. Mit 3500 Quadratmeter Anbaufläche ist er das mit Abstand größte Urban Gardening Projekt im Dreiländereck. In ihrem Grundsatzreferat diskutiert Stefanie Koch die sozialen, politischen und ökologischen Implikationen des gemeinsamen Gärtnerns, das Räume der Partizipation, Integration und Bildung eröffne, die Frage nach der Definitionshoheit über den öffentlichen Raum stelle und in seiner kollaborativen Dynamik Ernst mache mit der Vision einer nachhaltigen städtischen Landwirtschaft. Einen entscheidenden Beitrag dazu leisten die großen Netzwerke wie Urban Agriculture Basel oder Transition Town Freiburg. 2012 als lokale Initiative der internationalen Nachhaltigkeitsbewegung gegründet, handelte der Verband mit der Stadt Verträge zur Nutzung von Flächen im öffentlichen Raum aus, ohne die es viele urbane Gärten in Freiburg heute nicht gäbe.

Die Vision einer ökologisch und sozial verantwortlichen Gesellschaft ist auch Thema des dritten Panels, das Gregory Baïotto mit einem Erfahrungsbericht über die Arbeit des Vereins „Vallée de Munster en Transition" eröffnet. Ebenfalls seit 2012 fördert und initiiert der Verein Bemühungen um die Verwirklichung einer lokalen, dezentral organisierten, von Importen weitgehend unabhängigen, solidarisch produzierenden Gemeinschaft. „Es sind die Bürgergemeinden, die ihre Umgebung am besten kennen und wissen, was für sie angemessen ist", sagt Baïotto. „Auch wir in unserem Tal kennen unsere Stärken und unsere Schwächen, die es zu verbessern gilt." Lokale Politik sei grundsätzlich näher an den Menschen. Mittlerweile engagieren sich im „Vallée de Munster en Transition" 140 Menschen in neun Arbeitsgruppen zu Fragen der Landwirtschaft und Ernährungssouveränität bis hin zu Tauschhandel, Gesundheit und Mobilität. Um nicht weniger als um einen neuen demokratischen Gesellschaftsvertrag geht es auch der Gemeinwohlökonomie, die Niklas Mischkowski im Anschluss vorstellt. Die Grundidee: Unternehmen erstellen neben der finanziellen Bilanz eine Bilanz ihres Beitrags für das Gemeinwohl, aufgeschlüsselt nach den fünf Kategorien Menschenwürde, Solidarität, ökologische Nachhaltigkeit, soziale Gerechtigkeit und Transparenz. Das Ergebnis dieser Gemeinwohlbilanz solle künftig in das Steuersystem einfließen und sozial oder ökologisch engagierte Unternehmen deutlich entlasten. „Die Folgekosten, die die Wirtschaft durch Umweltverschmutzung, Ausbeutung oder Gesundheitsgefährdung verursacht, werden auf diese Weise ins System internalisiert", sagt Mischkowski. Mittlerweile würden weltweit bereits 2000 Unternehmen nach diesem Modell bilanzieren, in Deutschland etwa 400 – darunter der baden-württembergische Outdoor-Hersteller Vaude und seit kurzem vier kommunale Eigenbetriebe der Stadt Stuttgart.

Umgedichtete Marseillaise: weiterhin kämpferisch, aber statt um blutdurchtränkte Erde geht es jetzt um Solidarität und Völkerfreundschaft

Als Mischkowski sein Laptop nach der Präsentation zuklappt, beginnt im Saal eine lebhafte Diskussion über die Wirksamkeit von Selbstverpflichtungen für Unternehmen in einem von Konkurrenz geprägten Wirtschaftssystem. Einige loben die Gemeinwohlökonomie, vielen aber geht sie nicht weit genug, da sie auf dem Prinzip der Marktwirtschaft basiere und so notwendigerweise Profit machen müsse, um ihren Zweck – der Förderung des Gemeinwohls – zu erfüllen. Roger Winterhalter, sozialistischer Ex-Bürgermeister der elsässischen Gemeinde Lutterbach und Mitbegründer des Weltbürgertumhauses, will das Konzept dennoch nicht verwerfen. Im Gegenteil. „Wenn wir Veränderung wollen, muss es uns auch um die Frage gehen, wie wir mehr Demokratie und ethische Werte in die Unternehmen bringen und der Logik des Wettbewerbs mit neuen Modellen der Zusammenarbeit begegnen können."

Der zweite Tag war Workshop-Tag

Zwei Stunden später – im Tagungssaal wird bereits die Bühne für die Gruppe Theater Trinational gerichtet, die dort am Abend ihr Stück „Murs" zeigen wird – steht Roger Winterhalter nach dem gemeinsamen Essen mit verschmitztem Grinsen und einem Stapel Blätter in der Hand im Speiseraum und beginnt zum Klang einer Drehleiher elsässische Moritaten zu singen und eine auf das Weltbürgertum und die Transition-Bewegung umgedichtete Version der Marseillaise. Es wird ein langer, lustiger Abend.

Für den nächsten Tag sind drei Workshops anberaumt, die um zentrale Herausforderungen grenzüberschreitender Zusammenarbeit kreisen: Sprache, Geld und Aufmerksamkeit. In jeder der Gruppen finden sich rund 20 Interessierte zusammen. Die einen diskutieren intensiv die atmosphärischen, kulturellen oder inhaltlichen Vorzüge der deutsch-französischen Kommunikation, obwohl sich beide Seiten wohl flüssiger in Englisch verständigen könnten; die anderen setzen sich mit Fragen der oft schwierigen und aufwendigen Akquise von Fördermitteln für trinationale Projekte auseinander.

Irgendwann ist es dann kurz vor Mittag. In der Küche nebenan klappern schon die Töpfe, es riecht nach Gebratenem. Hinter der Tür zum Speisesaal werden Tische und Stühle gerückt. Die Gruppe, die sich hier zusammengefunden hat, diskutiert seit knapp zwei Stunden unterschiedliche Strategien der Mobilisierung. Es geht darum, Menschen zum Handeln zu bewegen, sie von der Notwendigkeit von Veränderungen zu überzeugen und Mittel zum Zweck zu entwickeln, der darin bestehen muss, allen Menschen ein gutes, nachhaltiges Leben zu ermöglichen. Dass das alles andere als einfach ist und sich keineswegs in guter Rhetorik erschöpft, erzählt Richard von der Freiburger Garten Coop, die seit 2012 solidarisch Gemüse produziert und mittlerweile mehr als 250 Mitglieder zählt. „Wir haben uns oft gefragt, was die Gründe für dieses große Interesse an unserer Arbeit sein könnten", sagt er. Sein Fazit: „1. Was wir tun, ist nicht abstrakt, sondern entspricht den Bedürfnissen unserer Mitglieder, 2. wir sind gut organisiert, und 3. jede und jeder macht mit, ist Produzent und Konsument gleichzeitig." Ohne eine gemeinsame Haltung sei es ungleich schwerer, Menschen zum Umdenken oder Mitmachen zu bewegen. Das bestätigt auch Gabi Wülfers von der Freiburger Sozialberatung friga und weist darauf hin, dass viele der an der Tagung vorgestellten Projekte mit einem Erfolgserlebnis verknüpft seien – sei es die Ernte im Gemeinschaftsgarten oder die Zufriedenheit der Beteiligten einer Tauschbörse. Im Vergleich dazu sei es deutlich schwieriger, Menschen zum Engagement in der Arbeitslosenberatung zu mobilisieren. Auch weil man hier oft gegen Widersprüche anarbeiten müsse. Ein Beispiel: „Viele Menschen aus unserer Zielgruppe gehen schon seit langem nicht mehr wählen – oder sie wählen die AfD. Ihnen gegenüber stehen andere, die sich in ihrer Nachbarschaft engagieren, in Gartenprojekten oder anderen Initiativen mitarbeiten. Nur: Wie können wir eine Brücke zwischen diesen beiden Gruppen schlagen, wie der Unsichtbarkeit der einen entgegen wirken und ein solidarisches Miteinander aller ermöglichen?" Gute Frage. Doch auf die Antwort werden die Beteiligten bis zur nächsten Tagung warten müssen: Die Zeit ist um. Die Tür zum Speisesaal fliegt auf, auf den Tellern dampft bereits das Essen.

Am frühen Nachmittag finden sich dann alle nochmals im Tagungssaal ein und ziehen Bilanz. Das Fazit dieser ersten Begegnung solidarischer Nachbarn ist ermutigend. Zahlreiche Projekte haben für die nächsten Wochen gegenseitig grenzüberschreitende Besuche vereinbart. Ein Forscher*innen-Team von der Uni Mulhouse will darüber hinaus mehrere urbane Gartenintiativen aus Freiburg, Basel und Mulhouse wissenschaftlich begleiten und eine vergleichende Studie erstellen. Am Ende muss Moderatorin Marina Leibfried die unterschiedlichen Sprecherinnen und Sprecher der Workshops gar zur Eile antreiben, weil denen immer neue Aspekte ihrer Begegnung, überraschende Erfahrungen und Anknüpfungspunkte für künftige Dialoge einfallen, die noch unbedingt erwähnt werden sollten. Dabei rennt die Zeit schon jetzt davon. Aber keine Sorge: Es ist nicht das letzte Mal, dass sich die Beteiligten treffen, um im grenzüberschreitenden Austausch voneinander zu lernen und gemeinsam die nachhaltige Transformation der Gesellschaft voranzubringen. Mögliche Themen für die nächste Begegnung hat Marina Leibfried aus den Wünschen des Publikums auf einem Pinboard zu einer langen Post-It-Liste sortiert. Mit dabei: das bedingungslose Grundeinkommen, die Gründung eines triregionalen Arbeitslosenverbands sowie Ralf Ottenpohls Theorie vom „Neuen Dorf" als kreativer Synthese von Stadt und Land.

Dietrich Roeschmann
ist freier Journalist und lebt in Freiburg

VOISINS SOLIDAIRES
SOLIDARISCHE NACHBARN

„Worum trennt uns e Rhi? Ass mir zeige chenne, wie me Brucke bäut.“

Ein Freiburger Resümee zum Mikroprojekt „Solidarische Nachbarn“

Als wir im Frühjahr das Logo für unser Interreg-Projekt kreierten, kannten wir Lina Ritter noch nicht und wussten auch nicht, dass uns Daniel Muringer, elsässischer Liedermacher, Sänger und alter politischer Kämpe, im kulturellen Beiprogramm unserer Tagung die elsässischen Haikus von Lina Ritter vortragen würde. Um so schöner, dass sich alles so glücklich und symbolträchtig zusammenfand, denn mit unserer Tagung haben wir wirklich zeigen können, wie man Brücken baut.

Gut 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus 45 Organisationen, die ein breites Spektrum des zivilgesellschaftlichen Engagements im Dreyeckland repräsentierten – von der Interprofessionellen Gewerkschaft Basel über den Tauschring Staufen, ver.di Offenburg bis hin zu Sud Alsace Transition oder der Filature in Mulhouse –, konnten sich zwei Tage lang über ihre Arbeit austauschen, Erfahrungen weitergeben, neue Kontakte und Ideen entwickeln.

Hemmnisse

Als letztlich sehr zufriedene Veranstalter hatten wir dabei so einige Hürden zu nehmen. Die erste, große und naheliegende war natürlich die unterschiedliche Sprache. Glücklicherweise fanden sich in den Reihen der fünf Projektpartner genügend Aktive, die sowohl französisch wie deutsch sprechen konnten. Dass wir für den ersten Tag unseres Kongresses Simultanübersetzerinnen engagierten, erwies sich als unabdingbar und wirklich wertvoll, während sich dann am folgenden Tag in den Workshops wiederum genügend zweisprachige Menschen fanden, die, ohne dass es lästig geworden wäre, immer wieder für Übersetzungspausen sorgten.

Eine zweite Hürde, an der wohl schon viele andere Mikroprojekte gescheitert sind, bildet die EU-Bürokratie selbst. Zu kämpfen hatten wir mit oft kaum verständlichen Texten und Begrifflichkeiten, mit abschreckend und schlampig gestalteten Formularen, die je nach Software nur mit Mühe auf den Bildschirm oder den Drucker zu bekommen waren. Ein kompliziertes bürokratisches Prozedere und interne Textüberarbeitungen der Straßburger Verwaltungsbehörde sorgten für lästige Verzögerungen.

Die dritte nennenswerte Hürde war das überraschend begrenzte Interesse der badischen Medien am grenzüberschreitenden Austausch. So gut wie niemand von den gut zwei Dutzend angesprochenen Redakteuren und Journalisten reagierte auf die Pressemitteilungen und die Einladung zum Pressegespräch. Gerade letzteres hatten wir, ganz im Sinne unseres Projekts, als grenzüberschreitende Videokonferenz organisiert, und so waren es in erster Linie die Franzosen und Schweizer, die uns über die Grenze hinweg ihre Fragen stellten und dann auch erfreulicherweise sehr ausführlich und wiederholt über unsere Tagung berichteten.

Schließlich bereitete die Finanzierung des Projekts große Mühe. Kleinere und eher finanzschwache Projektträger wie das MCM tun sich schwer damit, alle anfallenden Kosten erst einmal vorzufinanzieren. Erst lange nach dem Abschluss, wenn alles von Straßburg geprüft und abgesegnet sein wird, fließt dann die zugesagte Förderung von 60%.

Danke

Dass unsere Tagung ein solcher Erfolg wurde, verdankt sich in erster Linie den unbeirrten Teams der fünf Projektpartner mit ihren hauptamtlichen und ehrenamtlichen MitstreiterInnen, den motivierten ReferentInnen, den spontanen HelferInnen und dem umsichtigen Mitarbeiterteam von PAX und Table de la Fonderie.

Mitgewirkt und Dank verdient haben darüber hinaus: für die finanzielle Förderung vorneweg natürlich das Interreg-Programm der EU, gefolgt von den Schweizer Kantonen Basel-Stadt, Basel-Land, Aargau und Jura, der Gebietskörperschaft Mulhouse, der Stadt Freiburg, der Stiftung für deutsch-französische Verständigung und RENN.süd. Für die Grußworte bei der Tagung danken wir Marie-France Vallat, Andreas Doppler, Dieter Salomon und Tobias Fahrländer, letzterem besonders aber auch für die große Hilfe, die er, als beim Landratsamt Freiburg für grenzüberschreitende Mikroprojekte Zuständiger, für uns war.

→ Weitere Infos, BIlder und Videos zum Projekt „Solidarische Nachbarn“ unter:
www.solidarische-nachbarn.eu
www.voisins-solidaires.eu

→ **Lina Ritter**, 1888 – 1981, war eine elsässische Schriftstellerin, die sich ihr Leben lang für die deutsch-französische Verständigung und Freundschaft eingesetzt hat. Sie schrieb auf elsässisch und deutsch und lebte auch lange Zeit in Freiburg. Ihre Hauptwerke sind die Biografie„Martin Schongauer“ (1940) sowie „Elsasseschi Haiku“ (1965).

Szene aus dem interkulturellen Musik-Tanz-Theater-Projekt „Tranzit", bei dem annähernd hundert Akteure auf der Bühne „Ankommen" thematisierten

Synergien durch Vernetzung

Die Flüchtlingshilfe der FABRIK weiß sich im Verbund mit verschiedenen Partnern

Ein Bericht von
Marion Klötzer

Rund zwei Jahre ist es nun her, dass die FABRIK ihre Patenschaft für das Flüchtlingsheim St. Christoph übernommen hat. Seitdem kreuzen und bündeln sich die Fäden von ganz unterschiedlichen Initiativen und Aktionen bei der parallel eingerichteten Koordinationsstelle - und damit bei Leonora Lorena, kurz „Leo" genannt. Im Rahmen ihres 450-Euro-Jobs sind so nicht nur eine Vielzahl von Kontakten und Kooperationen entstanden, die FABRIK ist in Sachen Flüchtlingshilfe auch Teil eines beeindruckenden Netzwerkes geworden, das mit viel Engagement die Synergie-Effekte zwischen lang gewachsenen und neuen Strukturen zu nutzen weiß. Es ist ein bunter, kreativer und vor allem sehr lebendiger Schulterschluss, der hier gerade stattfindet.

Und damit ein guter Moment für die Menschen in der FABRIK den Blick ganz bewusst über den eigenen Tellerrand hinweg zu öffnen und eine Bestandsaufnahme entlang einer Reihe von Fragen zu machen: Was tut sich alles um uns herum? Wie sinnvoll und nachhaltig ist unsere Arbeit? Was ist die besondere Qualität von ehrenamtlichem Engagement im Vergleich zu offiziellen Hilfsmaßnahmen von Stadt und Land? Eine spannende Idee ist es da, exemplarisch einige Akteurinnen und Akteure rund um die Freiburger Flüchtlingshilfe einzuladen und deren Projekte und Konzepte vorzustellen. So kommt es, dass beim Interviewtermin im Büro neben Martin Wiedemann, Hans Schmid und Leo von der FABRIK auch drei Gäste sitzen.

Ent-Fremdung: gemeinsam singen und performen

Jan F. Kurth beginnt mit der Vorstellungsrunde: Seit 2015 engagiert sich der in Köln aufgewachsene und international tätige Sänger, Improvisationsmusiker und Komponist beim Verein

Oben: Chorprobe aud St. Christoph unter der Leitung von Jan F. Kurth
Mitte: Das Team von Root Factory
Unten: Bei Root Factory gehören Coachinggespräche immer dazu

„zusammen leben", der mit seinen Aktionen eine Vielfalt an Begegnungen zwischen neuen und alten Freiburger*innen initiiert. Parallel startete Jan in Kooperation mit dem E-Werk eine interkulturelle, gemeinwesenorientierte Musikarbeit. So organisierte er Musik-Workshops für und mit Geflüchteten, unter dem Titel „I Show You" fand dann eine Aufführung im Oktober 2015 beim Tag der deutschen Vielfalt im E-Werk statt. Seit Sommer 2016 leitet er mit Sonja Kreiner und nun zusammen mit Carla Wierer den von Stadt und Land geförderten Südufer-Chor, der eine Brücke zwischen Menschen aus aller Welt schlagen will. Jeden Dienstag ist Probe, zu der sich mittlerweile siebzig Menschen zwischen 18 und 70 Jahren treffen, rund ein Drittel von ihnen hat einen Fluchthintergrund. Gesungen werden neben deutschem Volkslieder-Klassikern wie „O, du lieber Augustin" oder „Der Winter ist vergangen" auch kurdische, arabische oder Roma-Lieder, viele werden von den TeilnehmerInnen selbst mitgebracht und dann von den Chorleitern arrangiert und bearbeitet. Dabei geht es immer wieder auch um die Geschichten hinter diesen Liedern. Ziel des Projektes ist es, gerade Geflüchteten eine musikalische Heimat zu schaffen. Beim letztjährigen Weihnachtsmarkt des Bürgervereins Herdern sang der Südufer-Chor auf den Stufen von St. Urban, offene Chorproben gab es im Flüchtlingsheim St. Christoph, in der Bissierstraße oder der Erstaufnahme in der Lörracherstraße. Nach rund einjähriger Probephase feierte das mehrsprachige Musik-Tanz-Theater-Projekt „Tranzit" von „zusammen leben e.V." im Oktober diesen Jahres dann Premiere im E-Werk: Zusammen mit dem Südufer-Chor, der Tanzcompany „Mit Händen und Füßen" und einigen Solisten agierten fast hundert Menschen auf der Bühne – mit vier ausverkauften Vorstellungen ein großer Erfolg. Für den 6. und 7. April 2018 ist ein größeres Chor-Konzert geplant.

Ent-Fremdung: gemeinsam Deutsch lernen

Auch Sebastian Schütz ist seit mehreren Jahren in der Freiburger Flüchtlingshilfe aktiv – er ist einer von fast vierzig Ehrenamtlichen, die in der Deutschkursgruppe des rasthauses tätig sind. Dort gibt es an vier Abenden pro Woche kostenlosen Unterricht in den Niveaus A1, A2 und B1. Das Besondere daran: Willkommen ist jede und jeder, ohne Anmeldung und ohne Papiere. Ein unverbindliches Angebot, das viel Resonanz findet: Zu den 90-minütigen Kursen kommen pro Abend rund zwanzig Menschen jeden Alters und aus unterschiedlichen Herkunftsländern, manche sind ganz frisch in Freiburg, andere schon lange rasthaus-Besucher. Neben der Sprachförderung sind die Kurse eine wichtige Anlaufstelle: Hier werden Kontakte geknüpft, bietet sich die Möglichkeit zum Austausch und Raum für Fragen und wichtige Informationen. Zwar fehle leider oft die Zeit, um das Sprechen zu üben, trotzdem werden in den Kursen seit Jahren Menschen mit viel Engagement und Herz begleitet, so Sebastian. Er selbst ist 28 Jahre alt und studiert auf Realschullehramt, seine Motivation ist es, etwas von dem abzugeben, das er selbst lernen durfte. Die ehrenamtlichen Lehrerinnen und Lehrer sind in puncto Alter und Studiengängen ebenso gemischt wie ihre Kursbesucher und freuen sich über neue Gesichter!

„zusammen gärtnern" ist eines der Projekte des Vereins „zusammen leben e.V."

Ent-Fremdung: beruflich selbständig werden

Auch Sophia Maier von Root Factory ist gekommen, einem sehr spannenden Projekt, dessen vage Idee im Frühjahr 2016 innerhalb des Grünhof-Teams entstand: Als Experte für Startup-Beratung und Unterstützung innovativer Ideen wollte der Verein die hauseigenen Ressourcen für einen gemeinnützigen Zweck zur Verfügung stellen und Menschen mit Fluchterfahrung ein Gründungsstipendium ermöglichen. Ziel: Die erfolgreiche Selbstständigkeit auf dem Arbeitsmarkt. Nach einer Machbarkeitsstudie folgte der konkrete Projektentwurf, dank diverser Stiftungen konnte dann ein neunmonatiges Förderprogramm entwickelt werden. Im April 2017 wurde die Pilotphase mit der Teilnehmerakquise gestartet, eine externe Jury wählte aus den Bewerberinnen und Bewerbern zehn Teams aus. Neun davon sind bis heute geblieben, die meisten sind Paare, ihre Geschäftsideen reichen vom Geschenkeladen über einen Akademischen Austauschdienst bis zum Falafel-Restaurant. Sie kommen aus dem Iran, Syrien oder Eritrea, leben zwischen zwei und sechs Jahren in Deutschland, die meisten von ihnen waren schon in ihrer Heimat selbstständig. Das Programm arbeitet auf ganz unterschiedlichen Ebenen: Neben den monatlichen Schulungsmodulen in Sachen Unternehmensformen, Behörden, Buchhaltung, Markt- oder Standort-Analyse werden die Teams eng von ihren MentorInnen begleitet und gecoacht: Sie beraten auf ganz persönlicher Ebene und geben Tipps in Projektmanagement, der Grünhof vernetzt ihre Mentees in Freiburg und Umgebung, stellt Arbeitsplätze und externe Spezialisten zur Verfügung. Im Augenblick geht es in die Testphase: So wollen Lina Ramadan und Team ihr Hamam-Set auf diversen Weihnachtsmärkten präsentieren, Omar Masoud beliefert einmal die Woche den Mittagstisch im Café Pow mit seinen veganen, orientalischen Speisen, gleich zwei Gastro-Teams testen ihre Gerichte beim neu konzeptionierten „zusammen kaffee" im Strandcafe auf dem Grethergelände.

Gerade wird der Prototyp der Root Factory evaluiert um dann verbessert in die zweite Runde zu starten, für die Finanzierung braucht es noch Partner und Sponsoren. Gerade die Kooperation zwischen Root Factory und „zusammen kaffee" ist schönes Beispiel dafür, wie alte und neue Netzwerke sich finden und Synergien entstehen.

Ent-Fremdung: zusammen leben

Leo sitzt nicht nur als Koordinatorin der FABRIK-Flüchtlinghilfe am Tisch, sondern auch als Vertreterin des 2015 gegründeten und mehrfach ausgezeichneten Initiative „zusammen leben e.V.": Diese brachte FreiburgerInnen und Neuankömmlinge bei Welcome-Dinners und einer Vielzahl von persönlichen Aktivitäten

zusammen, große Begegnungsfeste mit viel Programm wurden auf dem Kinderabenteuerhof organisiert, in Kooperation mit der FABRIK fanden Pop-up Dinners statt. Seit fast eineinhalb Jahren gibt es unter dem Motto „zusammen gärtnern“ nun den interkulturellen und inklusiven Gemeinschaftsgarten am Dorfbach neben dem Stadtteil Vauban: An einem Samstag im Monat wird hier nicht nur zusammen gepflanzt und gejätet, sondern auch gekocht, gesungen, musiziert, getanzt und gefeiert. Mittlerweile gibt es 123 große und kleine Beet-Paten. Diverse Workshops über Bodenqualität, Kompost oder Verarbeitung der geernteten Lebensmittel finden viel Anklang. Finanziert wird das Angebot über die Deutsche Fernsehlotterie.

Ganz frisch ist das erst diesen November mit einem Team von zwölf Aktiven gestartete Pilotprojekt „zusammen kaffee“ im Strandcafe des Grethergeländes. Hier wird an drei Tagen in der Woche ein internationaler Mittagstisch angeboten: Die Gastköche kommen aus Vietnam, Syrien oder Gambia, alle kennen sich aus der „zusammen leben“ - Community oder diversen MigrantInnen-Organisationen, viele von ihnen sind Profis. So werden nun dienstags arabische Gerichte, mittwochs afrikanische und donnerstags lateinamerikanische kredenzt, alle mit regionalen, biologischen und fair gehandelten Zutaten gekocht. Das Angebot hat sich schnell herumgesprochen, rund fünfzig Essen gehen hier täglich über den Tresen. Dabei versteht sich das Cafe vor allem als Ort der Begegnung auf Augenhöhe: Nicht nur bekommen die Köchinnen und Köche Anerkennung und ein direktes Feedback von ihren Gästen, es gibt auch keine festen Preise, jeder bezahlt was er kann und will. Etabliert hat sich auch die Idee vom „Essen sospeso“, das anonym für einen weiteren Gast bezahlt werden kann. Dazu stehen immer wieder gemeinsame Kulturerlebnisse wie Musik, Literatur, Theater, Tanz oder Kino auf dem Programm. Ein tolles Experiment, das sich bis April 2018 in der Pilotphase befindet und sich noch über viele neue Gäste freut! Zur Anlauffinanzierung hat die Mitgliederversammlung der FABRIK vor kurzem eine Spende von 1.000 Euro beschlossen.

Die Idee hinter all diesen Initiativen: Hilfe zur Selbsthilfe, persönliche Begegnung und viel Teamwork. Eines ihrer Qualitätskriterien: Ein hohes Maß an Flexibilität, um auf Bedürfnisse und Interessen eingehen zu können. Womit dann auch die Grundsatzfrage nach dem Sinn und Alleinstellungsmerkmal ehrenamtlicher Projekte beantwortet sein dürfte …

Ent-Fremdung: die laufenden FABRIK-Projekte

Das gilt auch für die Aktionen der FABRIK-Flüchtlingshilfe. Deren Motto: Kommt raus aus St. Christoph, wir helfen euch dabei! So sind die Frauen des Nähkurses noch immer mit Begeisterung dabei und werden immer besser: Ihre selbst entworfenen Taschen verkauften sie jetzt an einem Stand auf dem Weihnachtsmarkt in Herdern. Die Begegnung-Oase in St. Christoph blüht und gedeiht, viele neue Beete entstanden und rund dreißig Kinder sind bei den regelmäßig stattfindenden Aktionstagen dabei. So gab es einen Kräuter – und Totemworkshop, dazu gemeinsame Bauaktionen mit der pädagogischen Ideenwerkstatt BAGAGE. Finanziert wird das Angebot mit einem Zuschuss der Stadt aus dem Nachhaltigkeitsfond. Auch das Begegnungscafé auf St. Christoph ist ein voller Erfolg: Selbst gemanagt, immer voll und sehr kommunikativ. Erst letztens wurden dort viele Bleche mit Plätzchen gebacken ... Ebenso gut läuft mittlerweile der Schwimmkurs für Männer im Haslacher Bad, nächstes Jahr soll ein zusätzlicher Kurs für Frauen angeboten werden. Schleppend entwickelte sich dagegen die Label-Idee „Made in St. Christoph“, hier hatte man sich mehr erhofft. Und

Im „zusammen kaffee“ kocht heute Gastköchin Nada Teballey aus Palästina, beim Servieren hilft Küchenkoordinator Dan Klas aus den USA

auch der Apfelsaft-Verkauf musste dieses Jahr leider ausfallen, da alle vorgesehenen Apfelbäume kurz vor dem Aktionstag von Unbekannten abgeerntet wurden. Dafür war die vom Land bezuschusste Aktion „Ankommen im Beruf“ ein voller Erfolg: Sieben TeilnehmerInnen aus St. Christoph sowie der Flüchtlingsunterkunft Kaiserstuhlstraße nutzten ein dreitägiges Bewerbungstraining in der FABRIK, am Ende entstand ein professionelles Bewerbungs-Video. Absolut überzeugend seien diese Präsentationen geworden, erzählen Leo, Hans und Martin beeindruckt. Die Botschaft von Doris Hoffmann, der Leiterin vom Flüchtlingsheim St. Christoph, ist jedenfalls ebenso ermunternd wie dringlich: „Macht weiter!“. Ihr Sozialarbeiterschlüssel im Heim wurde gerade auf 1:135 verschlechtert …

Marion Klötzer
ist freischaffende Journalistin
und Autorin.
Sie lebt in Freiburg.

Fotos linke Seite:
oben: Stand auf dem Herdermer Weihnachtsmarkt
mitte: Kinder mit ihrem frisch bemalten Brett
unten: Maya Baldami will Kosmetikerin werden und schminkt hier fürs Bewerbungsvideo Kursleiterin Beate Duvenhorst

Herzlichen Dank an die Firmen und Einzelpersonen, die mit ihren Spenden dazu beitragen, dass die FABRIK-Flüchtlingshilfe so dauerhaft und erfolgreich laufen kann. Spenden sind uns auch in Zukunft willkommen (IBAN: DE10 6809 0000 0025 1468 08, Volksbank Freiburg). FABRIK e.V.

Koordinationsstelle
der FABRIK-Flüchtlingshilfe
→ Leonora „Leo“ Lorena
Tel. 0761/ 50365-53
Bürozeiten: Mo+Fr 13-16 h
fluechtlingshilfe@fabrik-freiburg.de

Begegnungscafé auf St. Christoph
Hermann-Mitsch-Straße 13
vierzehntägig freitags 15-18 h
Jede/r ist willkommen - ohne oder mit Kuchen
fluechtlingshilfe@fabrik-freiburg.de

Fahrräder für St. Christoph
Die Fahrradwerkstatt repariert zusammen mit Flüchtlingen gespendete Fahrräder
→ Ally Dolle
ally@fahrradwerkstatt-freiburg.de

Südufer-Chor
Für interessierte Menschen mit und ohne Migrationshintergrund
Probe: jeden Dienstag 19 bis 21 Uhr im Südufer, Haslacherstr. 41,
Teilnahme kostenlos.
→ Facebook SÜDUFER-Chor
kontakt@sueduferchor.de

Deutschkurse im rasthaus
Adlerstraße 12,
Mo, Mi, Do 18:30 - 20 Uhr für AnfängerInnen
Mo, Mi für alle Niveaus bis B2
Frauen-Kurs: Di + Do 10:15 - 11:45
deutschkurse@rasthaus-freiburg.org
Die Deutschkursgruppe freut sich über neue Lehrerinnen und Lehrer!

Root Factory
→ gruenhof.org

zusammen leben e.V.
→ zlev.de

zusammen kaffee
Di, Mi, Do von 11 bis 21 Uhr,
von 12-14 Uhr internationaler Mittagstisch,
im Strandcafe, Grethergelände,
Adlerstraße 12

Druckereien unter Druck

Wie mentaler Rigorismus, Preiskampf-Politik und Schnäppchen-Gesinnung ein Gewerbe bedrohen - und nicht nur das.

Wer die Entwicklung des Druckereigewerbes, und das bedeutet in erster Linie seinen Kampf ums Überleben, in den letzten Jahren verfolgt, kommt an drei zentralen Begriffen nicht vorbei: Ausschreibungswahnsinn, Geiz-ist-geil-Mentalität und Öko-Schwindel.

Für Ersteres, für den Ausschreibungswahn, ist weitgehend Europa verantwortlich. Wir lieben Europa, aber was zu weit geht, geht zu weit. Ein Beispiel: Im Frühjahr 2012 wurde der Ideenwerkstatt Bagage e.V. die Konzeption für den Schwarzwaldbahn-Erlebnispfad in Triberg übertragen. Im Rahmen der Umsetzung mussten zwei Bäume gefällt werden. Kein Problem, hieß es, das kann der ortsansässige Forstbetrieb übernehmen. Weit gefehlt. Eine öffentliche Ausschreibung musste her. Das Ende der Geschichte: zwei besonders billige (wenn auch sicher sehr charmante) Baumfäller aus dem fernen Polen - die Globalisierung lässt grüßen - reisten an und brachten die zwei Bäume im schönen Schwarzwald zu Fall. Ökologie? Mitnichten! Nachhaltigkeit? I wo! Oder hat hier lediglich gerade mal irgendjemand nicht mitgekriegt, dass derlei Reisen tonnenweise CO2-Emissionen produzieren?

Mit ähnlich skurrilen Auswüchsen bei der Auftragsvergabe hat es auch das grafische Gewerbe zu tun. Es ist schon kurios anzuschauen, wie da deutschland- oder gar europaweit von den Vergabestellen der öffentlichen Hand detektivisch - um nicht zu sagen mit manischer Schnäppchenjäger-Inbrunst - nach den günstigsten Druck-Anbietern gefahndet wird, ohne sich im Geringsten um ökologische Wahrhaftigkeit, Kostenehrlichkeit (Stichwort: versteckte Kosten) und – was vielleicht das Tragischste ist – um gewachsene Geschäftsbeziehungen, mithin Freundschaften, zu kümmern. Im Gegenteil: in deutschen Amtsstuben stehen alle Zeichen auf Billig-Mentalität. Allein der geldwerte Vorteil zählt; Verbundenheit, Solidarität und Miteinander waren gestern. Das Zerschlagen regionaler, natürlich gewachsener Strukturen scheint kommunales

Hobby geworden zu sein, gerade und insbesondere wenn sie auf langjähriger guter Zusammenarbeit basieren. Das Schlimme: verbrämt wird diese bornierte Rigorosität mit dem Hinweis auf fiskalische Sparsamkeit, schließlich müsse man den Steuerzahler entlasten. Unterschlagen wird dabei, dass just jede neue Ausschreibung – und es sind enorm viele in deutschen Landen! - einen immens aberwitzigen Bürokratieaufwand bedeutet, dessen Kosten in keiner Bilanz aufscheinen, einfach weggeschwindelt werden. Für den CO2-Ausstoß gibt es Carbon-Footprint-Rechner; wo ist der Rechner für überflüssigen Bürokratie-Ausstoß? Besonders befremdlich mutet ein solches Gebaren an, wenn man weiß, dass der gleiche unbesonnen-verschwenderische Beamtenapparat Begriffe wie Blauer Engel, FSC-Zertifikat und 100% Recycling wie kostbare Monstranzen vor sich herträgt, gleichzeitig aber offensichtlich keine Ahnung davon hat, wie sich ein ökologischer Fußabdruck zusammensetzt.

Aber die Feinde sind nicht nur außen, sie kommen auch aus den eigenen Reihen. Online-Druckereien mit ihrer Geiz-ist-Geil-Mentalität beherrschen zunehmend den Markt. Der Branchenriese dieser Discounter heißt Flyeralarm; es ist gewissermaßen der McDonald's der europäischen Druckindustrie, eine monopolistische vielarmige Riesenkrake mit enormer kaum zu stillender Fresslust. Die Devise: billig, billiger, am billigsten. Tiefstpreise auf Teufel komm raus. Freie Marktwirtschaft, könnte man sagen. Indes: „Ist der Preis zu billig, wirst du leicht betrogen", heißt ein kluges deutsches Sprichwort. Genauso ist es denn auch, und zwar in doppelter Hinsicht. Da sind zunächst die Kunden. Die persönliche Beratung - das Kernstück jeder guten Dienstleistung - tendiert bei diesen Billigheimern gegen Null. Und so nehmen die vielen im Produktionsablauf entstehenden Fehler auch nicht Wunder. Wer jetzt aber glaubt, dass da Mängel behoben werden, der täuscht sich. Reklamationen bleiben durchweg erfolglos, das häufigste Klagelied in den diesbezüglichen Verbraucherforen heißt: mangelnde Kulanz. Fairness im Geschäftsleben haben die Billig-Ultras nicht nötig. Aber nicht nur die Kunden, auch die eigenen Mitarbeiter sind Leidtragende, denn auf ihrem Rücken wird das Dumping-Geschachere in erster Linie ausgetragen. Niedrige Löhne, unbezahlte Mehrarbeit, Schikanen, Mobbing - das ist der Alltag. Hinzu kommt das massive Eliminieren von Fachkräften zugunsten Ungelernter. Ver. di sieht im Aushöhlen der Arbeitnehmerrechte bei Flyeralarm sogar die Grenze zur Straftat überschritten. Alles in allem also Geschäftspraktiken, die man nur als obszön bezeichnen kann, denn zuletzt treiben sie mit ihrer aggressiven Preiskampf-Politik auch noch reihenweise kleine und mittlere Mitbewerber in den insolventen Ruin. Nein, Geiz ist nicht geil, Geiz ist skrupellos. Er ist menschenverachtend. Die Billig-Hansele zersetzen das Humanum einer Gesellschaft, sie untergraben ihr Soziales. Wir müssen uns also fragen: Wollen wir uns durch unbedachte Aufträge an das Alpha-Tier Flyeralarm und seine Discount-Kollegen mitschuldig machen an deren Unlauterkeiten und asozialen Machenschaften?

Apropos Unlauterkeit. Nicht nur die Billig-Boomer sorgen für Ärger. Auch die Scheinheiligkeit, beziehungsweise Unkenntnis im Umgang mit ökologischen Richtlinien und Standards wirkt sich fatal auf das Druckgewerbe aus und treibt ihre bizarren Blüten. So produziert die Industrie mittlerweile Großformatdrucker, so genannte UV-LED-Drucker, die damit werben, beim Bedrucken von vor allem offenen Naturpapieren brillante Ergebnisse zu erzielen. Das tun sie auch, aber mit welchen Folgen? Über alle Maßen umweltfreundlich sei die neue Technologie, sagen die Hersteller. Doch der Schein trügt, oder anders: es ist schlicht wahrheitswidrig. Denn die neue Technik schädigt die Umwelt mehr, als dass sie ihr nützt. Um nur die wichtigsten Nachteile der als revolutionär gepriesenen Technologie zu nennen: hochgiftige Farbabfälle müssen als Sondermüll entsorgt werden; das bedruckte Papier kann nicht recycelt werden, da es kaum zu entfärben ist; die Farben sind vor der Aushärtung gesundheitsschädlich; Schutzkleidung (inklusive Handschuhe und Brille) ist vonnöten; die UV-Strahlen verbrauchen zusätzliche Energie. Ganz zu schweigen von der Tatsache, dass LED-geeignete Druckfarben bis heute Mangelware sind und dass so gut wie alles (Farben, Druckplatten, UV-LEDs) bei dieser neuen Technik teurer ausfällt als bei herkömmlichen Druckmaschinen. Alles in allem: ein gigantische Mogelpackung, und alle fallen darauf herein. Dann lasst doch die Finger von diesen Maschinen, könnte man sagen. Das Problem: diese Technik wurde einzig entwickelt, um dem erhöhten Kundenbedarf an „offenen Papieren" zu entsprechen, offene Papiere, die alle Welt in absurder Verkennung der Fakten per se für ökologisch hält, als Inbegriff von Umweltverträglichkeit schlechthin - was natürlich Unsinn ist. Hauptsache also Öko-Touch. Hauptsache Etikett. Hauptsache, der Anschein bleibt gewahrt. Die Aufrichtigkeit, sprich: die wahre Umwelt-Gesinnung kann dabei ruhig über Bord gehen.

Pfennigfuchser-Gesinnung, ökologische Doppelmoral und Gemeinschaftsfeindlichkeit machen nicht nur dem Druckgewerbe zu schaffen, sie sind auch die schlechtesten Voraussetzungen für ein anständiges, sozial verträgliches Miteinander. „Einzig radikale Maßnahmen können die Gesellschaft retten", meinte Rosa Luxemburg. Radikalität? Na ja, fürs erste könnte es ja vielleicht auch etwas mehr Aufmerksamkeit und Solidarität tun.

Der Autor ist Grafiker sowie langjähriger Freund und Kunde der Druckerei schwarz auf weiss

Oben: Scharfzüngig und souverän: Sophie Passmann (1. Preis)
Rechts: A Cappella-Pop-Comedy-Gruppe „anders" (2. Preis),
sowie Musikkabarettist Zacharias Heck (3. Preis)

Freiburger Kleinkunstpreis für Studierende 2017

Marion Klötzer hat den entscheidenden Abend miterlebt

„Ich bin ein chaotischer Mensch und prädestiniert dafür kein Moderator zu sein", so schlitzohrig-unbeholfen eröffnet Lukas Mak am 12. November im Vorderhaus den vierten Wettbewerb zum Freiburger Kleinkunstpreis für Studierende. Mak ist selbst Student der Pädagogischen Hochschule und Kleinkünstler: Mit seinem Mix aus Stimmkunst, Gesang und Gedichten hat er hier im letzten Jahr den ersten Platz gemacht, nun gibt er noch einmal den verspult-verklemmten Kasper und moderiert mit grandios stümperhaften Ansagen samt jeder Menge „Ähs" und Versprechern. Das Publikum jedenfalls hat von Anfang Spaß…

Beeindruckend viele, vor allem junge Leute sind wieder zu diesem Wettbewerb geströmt, der seit 2014 von Universität, Studierendenwerk und Vorderhaus initiiert und mit drei Geldpreisen prämiert wird: Vor dem Einlass gibt es lange Schlangen, draußen parkt ein gewaltiges Fahrradrudel, drinnen ist schon lange vor Beginn der kostenlosen Veranstaltung nicht einmal mehr ein Treppenplätzchen zu ergattern. Dutzende Zuschauer müssen wieder weggeschickt werden. Eine tolle Resonanz - die sich allmählich auch in den Bewerbungen niederschlägt: Waren es anfangs grade mal fünf Einzelkünstler oder Gruppen, die sich mit ihrer Comedy, Artistik oder Zauberei auf die Bühne trauten, haben in diesem Jahr immerhin zwölf Kandidaten ihr Material eingereicht. Das kommt zu 95 Prozent per Video, die Vorauswahl wird dann von Menschen aus dem Studierendenwerk und dem Vorderhaus getroffen. Auch dieses Mal gibt es fünf Finalisten: 15 Minuten Bühnenzeit haben sie um Jury und Publikum zu begeistern.

Klar, braucht es da neben Können auch Lust auf Lampenfieber, sonst aber ist die Teilnahme denkbar einfach: Bewerben kann sich, wer immatrikuliert und unter dreißig Jahren ist, nicht mehr als fünf Personen im Team hat und keine Band ist. Jedes

Genre und jede Art von Performance ist erlaubt. So kommt es dann auch, dass beim Wettbewerb Bühnen-versierte Profis auf frischgebackene Newcomer treffen, die bisher vor allem Familienfeiern, Pausenhöfe oder WG-Küchen bespaßten. Da es aber nicht nur den Jury- , sondern auch den per Stimmzetteln ausgelobten Publikumspreis gibt, zählt alte und neue Fangemeinde. Beide begeisterte die A Cappella-Pop-Comedy Band „anders“ dann auch mit Leichtigkeit und gewann damit nicht nur den zweiten Jury-Preis mit 300 Euro vom Studierendenwerk, sondern auch zwei Fässer Bier. So professionell und tonsicher singen sich die fünf langjährigen Schulfreunde durch ihr eigenes Songrepertoire und bieten sogar noch eine lustige Boygroup-Choreografie. Frontmann Johannes Berning moderiert mit Charme und Selbstironie. Toll ist vor allem ihr Fernseh-Medley, bei dem sie durch Titelmelodien vom „Tatort“ über Heidi bis zur Müsli-Werbung switchen.

Neben A Cappella gibt es an diesem Abend auch Rap und Musikkabarett, gleich zweimal steht Stand-up Comedy auf dem Programm. Auffällig dabei: Politisches Kabarett ist bei diesem Wettbewerb rar, ebenso wie auftretende Künstlerinnen. Als „Quotenfrau“ bezeichnet sich dann auch Philosophie- und Politikstudentin Sophie Passmann zu Beginn ihrer staubtrockenen und rotzfrechen Stand-up-Comedy, bei der sie mit Lust und Häme über Pärchen, Kinder und andere Scheußlichkeiten herzieht, nicht ohne die eigene Schrulligkeit zu sezieren. Davon gibt’s wohl reichlich, selbst ihr Therapeut ließe sich schon am Telefon verleugnen… Scharfzüngig agiert Sophie Passmann, doppelbödig und sehr souverän. Kein Wunder, ist sie doch ein alter Bühnenhase und seit Jahren als Slammerin und Moderatorin zu Gast in ganz unterschiedlichen Häusern. Erst im Dezember präsentierte sie im Vorderhaus fünf der besten Slammer Deutschlands. Soviel Professionalität honoriert die Jury (Rudolf-Werner Dreier – Albert Ludwigs-Universität, Simon Waldenspuhl - Studierendenwerk, Karola Mohr – Vorderhaus, Michael Backhaus - SlamSupreme, Anna Shumaylova - Performerin) dann auch mit dem ersten Preis von 500 Euro, gestiftet vom Förderverein Alumni Freiburg e.V.

Doch auch Stand-up-Comedian David Keck von der Pädagogischen Hochschule macht seine Sache gut: Locker, schluffig und sympathisch-bescheiden erzählt er unter dem Motto „Waschen, legen, lachen“ launige Alltagsanekdoten aus Bibliothek und Frisörsalon mit bilderreicher Sprache und viel Situationskomik. Doch noch fehlt es seiner Mini-Show an Dramaturgie und Spannungsbogen, auch die Pointen dürften gerne noch zugespitzter sein. Das Potential dazu hat Keck auf jeden Fall. Genauso wie Damian Correa: Der Soziologie- und Politikstudent kommt ursprünglich aus Berlin – nun hat es ihn ins beschauliche Freiburg verschlagen. Ein Kulturschock! Heimweh, Befremden und viel Spott packt Correa dann in seinen Kaba-Rap: Mit fetten Beats aus der Konserve sprechsingt er scharfzüngig und pointiert über badische Gemütlichkeit und Veganer-Terror, über Bächle-Romantik und Weingartener Möchtegern-Gangster. Freiburg – da hilft nur ein Wurstbrot im Dezember auf dem Balkon! Um diesen Crash der Kulturen auch hautnah zu demonstrieren, spielt der Mann aus Pankow-Weißensee einen Badener beim Berliner Bäcker.

Ausgesprochen exzentrisch und mit schillernder Hektik präsentiert sich der Musikkabarettist Zacharias Heck aus Karlsruhe. Mit seiner Kabarettgruppe „Die wahrhaft Schwachen“ steht er schon lange auf der Bühne, im letzten Jahr war er schon mal dabei. Für seine chaotischen Überleitungen und sarkastischen Lieder am Piano bekommt er jetzt den dritten Preis, gestiftet wurden die 200 Euro vom Vorderhaus. Ein gelungener Abend: Für die Zuschauer ebenso spannend wie kurzweilig, für die jungen Künstlerinnen und Künstler eine professionelle Plattform. So werden die drei Gewinner Sophie Passmann, „anders“ und Zacharias Heck bald in der Mensabar auf der Lese- und Kleinkunstbühne SUPREME zu sehen sein.

Bewerbungen für den 5. Freiburger Kleinkunstpreis für Studierende ab April 2018 unter www.swfr.de

Marion Klötzer
ist freischaffende Journalistin
und Autorin.
Sie lebt in Freiburg.

Das neue Team der Kindertagesstätte in der FABRIK: Tecla Lanati, Elias Schlemper, Marleen Leitner, Rosalba Barcellona (von links nach rechts). Hinzukommen wird ab Januar 2018 Daniela Hug.

Veränderung gehört zum Konzept

Die Kindertagesstätte in der FABRIK hat ein komplett neues Team

Jeder Mensch hat seine eigene DNA, die ihn ganz individuell von anderen unterscheidet. Was für einzelne Menschen gilt, gilt aber auch für Unternehmen oder Projekte wie die FABRIK. Zu unserer kollektiven DNA, zum unserem allgemeinen Selbstverständnis, gehören die Kinder von Anfang an dazu. Mit ihren individuellen Rechten und der Möglichkeit, Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein entwickeln zu können und in der FABRIK ein sozial orientiertes Miteinander zu erleben und zu erfahren.

1978 war die „Kindergruppe" eine FABRIK-Gruppe der ersten Stunde. Kein Wunder, war der Wunsch nach einer anderen, einer kindgerechten Erziehung sehr groß in einer Zeit, als Kindergärten in der Regel unter konfessioneller Leitung standen, um die Mittagszeit schlossen und Eltern dazu da waren, um die Kinder abzuliefern und wieder abzuholen.

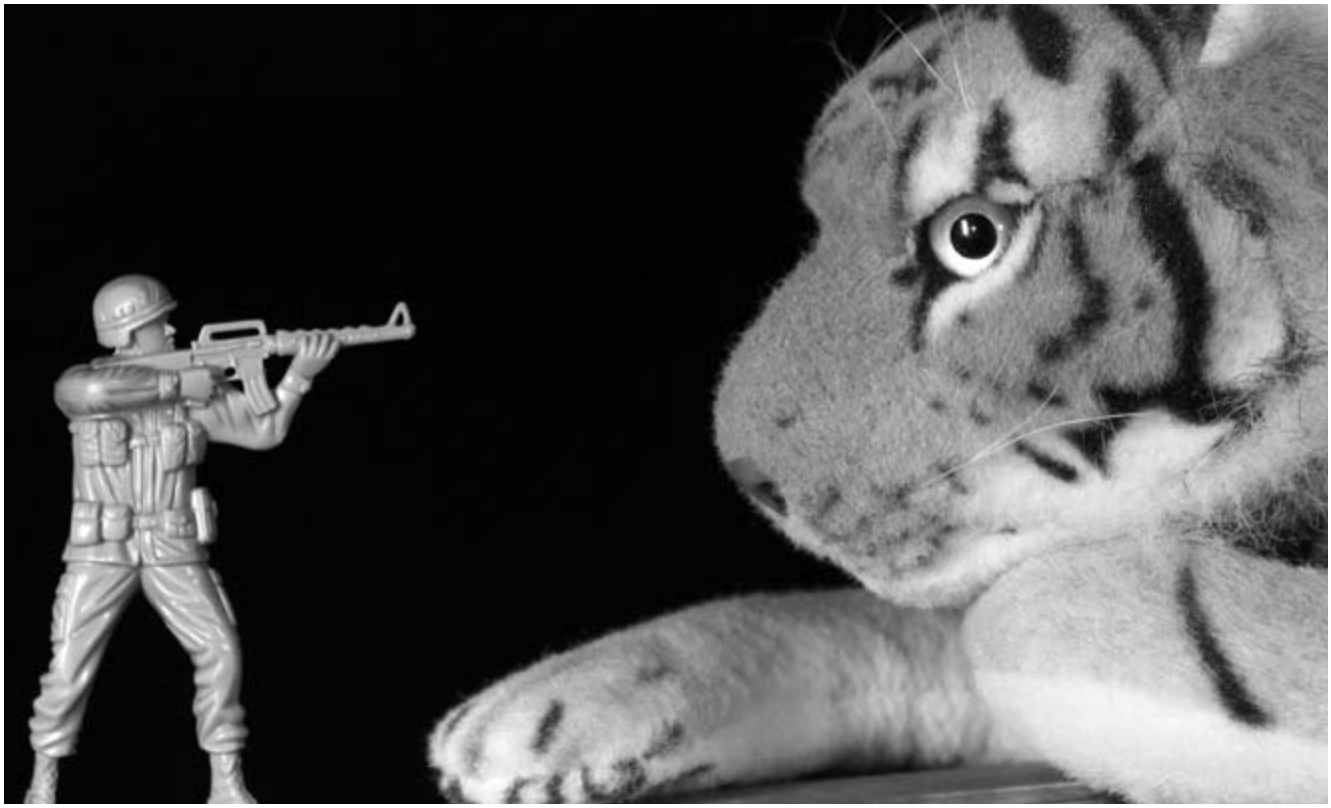
Gestaltungsräume waren wichtig, in denen Eltern und Erzieher partnerschaftliche Zusammenarbeit erproben konnten, in denen neue pädagogische Konzepte entwickelt wurden. Was passte da besser, als eine leerstehende Fabrik, die noch von vielen Anderen mit einem Leben gefüllt wurde, für das Freiräume existenziell waren.

Aus der anfänglichen Kindergruppe wurde 1981 die Kindertagestätte FABRIK, kurz Kita. Sie ist „unsere" Kita, weil sie im Hauptgebäude gleich neben der FABRIK-Verwaltung liegt und die Küche und das Café von Kindern, Erziehern, Eltern und allen im Haus gemeinschaftlich genutzt werden. Unsere Kita, weil die Kids immer präsent sind, sei es in ihren Räumen, auf dem für sie geschaffenen Spielhof, beim Fasnetumzug durchs Gebäude – oder wo auch immer. Die Kinder beleben die alten Gemäuer auf ihre eigene Art.

Ein Prinzip in jeder Kita ist Bewegung und Wechsel. Für die Kinder, die eingeschult werden, kommen neue und mit ihnen neue Eltern. Nicht so häufig wechseln die ErzieherInnen, aber mit PraktikantInnen und ErzieherInnen im Anerkennungsjahr tauchen im Team öfter neue Gesichter auf. Im Herbst ist jetzt etwas Ungewöhnliches passiert: Erstmalig ist fast das gesamte pädagogische Team neu. Während Stefan Adam der FABRIK erhalten bleibt und in die Verwaltung der Freiburger Kinderhaus Initiative ins Vorderhaus wechselt, haben sich die anderen Erzieherinnen teilweise beruflich neu orientiert oder sind aus Freiburg weggezogen. Tatjana Adobatti hat kurzfristig verlängert, um den Übergang zu erleichtern, wird aber zum Jahresende auch ausscheiden.

Das neue Team sind Rosalba Barcellona, Tecla Lanati, Marleen Leitner und Elias Schlemper. Alle vier sind gut angekommen, mitten in der FABRIK und freuen sich, in einer Kita zu arbeiten, in der konventionelle hierarchische Strukturen von einem gemeinsamen Miteinander von Kindern, Eltern und ErzieherInnen abgelöst wurden.

Die „Neuen" nehmen die FABRIK war als ein Umfeld, im dem Kinder mit ganz eigenen Erfahrungen aufwachsen können, mitten im alltäglichen Leben zwischen ganz unterschiedlichen Menschen. Oder um es mit den Worten von Tecla Lanati zu sagen: Dieses Umfeld „erinnert mich daran, dass ich eine soziale Verantwortung habe, in der Stadt, in der ich wohne, für die Menschen, mit denen ich arbeite … Es inspiriert mich und setzt die KiTa in einen anderen Kontext, da wo sie hingehört – mitten ins Leben."



Schrecklich komisch!

„Bitte beachten Sie, das hier ist eine Show über den Krieg. Also, es wird ein paar Booms and Bangs geben. Fürchten Sie sich nicht. Das kommt nicht von draußen, Sie müssen also nicht aufstehen und in die Bunker rennen – alles kommt nur von der Show. “

Ein Krieg in der Wüste. Helikopter landen, Panzer rattern, Soldaten marschieren auf – beäugt von einem mächtigen Tiger. Feind und Ziel sind unklar, die Grenze zwischen Realität und Fiktion verschwimmt. Das filmreife Szenario spielt sich in einem überraschenden Rahmen ab: ein einfacher Tisch dient als Schlachtfeld, der Tiger ist nur ein Stofftier. Sämtliche Waffen, Panzer, Flugobjekte und Soldaten sind aus Plastik …

Das ist die Geschichte von „Plastic Heroes“, ein Objekttheaterstück für Erwachsene. Gespielt und entwickelt von dem israelischen Puppenspieler Ariel Doron. In „Plastic Heroes“ stellt Doron einen Kriegsschauplatz mit handelsüblichem Kinderspielzeug nach und nimmt so medial inszeniertes Heldentum auf die Schippe. Das Stück, das nahezu vollständig ohne Worte auskommt, ist ein ironisches Meisterwerk des schwarzen Humors. Durch die scheinbare Naivität eines kindlichen Spiels wird die brutale Wirklichkeit des Krieges umso deutlicher. Plastic Heroes ist lustig, grotesk, bitterböse und zugleich ein eindrucksvolles Plädoyer gegen den Krieg.

Warum erzählen wir das alles? Weil Ariel Doron im Januar 2018 beim 19. freiburg-grenzenlos-festival dabei sein wird. Weil das Festival neben deutschsprachigen Künstlern und Künstlerinnen aus Deutschland, der Schweiz und Österreich auch Raum für Neues und Skurriles aus Ländern wie Schweden, siehe Carl Einar Häckner, der am 24. Januar seinen Auftritt hat, oder Ariel Doron aus Israel gibt. Und damit seinem Namen grenzenlos-festival mehr als gerecht wird.

Ariel Dorons Theater lebt durch seine Figuren und die Bilder, die er damit erzeugt. Die paar wenigen Worte, die fallen, sind in leicht verständlichem Englisch. Ein Geheimtipp sind seine Aufführungen nicht mehr, aber in Freiburg wird er zum ersten Mal im Theater Freiburg in der Kammerbühne zu sehen sein.

Ariel Doron: Plastic Heroes, Objekttheater
Freitag, 26. Januar 2018, 20 Uhr
Theater Freiburg, Kammerbühne

Extrawurst für Heteros

Renato Kaiser über die Ehe für Alle

Viele Leute meinen ja tatsächlich, dass sich Homosexuelle irgendwann mal entschieden hätten, schwul oder lesbisch zu sein. Ja genau! Wahrscheinlich wegen der rosigen Zukunft, die einem dann bevorsteht. Welcher Mann hat sich nicht auch mal gedacht: „Hey! So als Hetero komplett in der Gesellschaft integriert sein ist irgendwie lame. Weisst Du, worauf ich so richtig Bock hätte? So n bisschen Ausgrenzung! Ja! Das wär doch mal schön. Drum tschüss, Jessica, ich bin jetzt mit Stefan zusammen, einfach weil ich gerne bis an mein Lebensende mit irgendwelchen Heteros darüber diskutieren will, ob ich mehr der Mann oder die Frau in der Beziehung sei."

Es wäre so schön, wenn uns die Homosexuellen ein bisschen egal sein könnten, nicht wahr? Also: Uns gleich. Im Sinne von: Gleich wie wir. Mit allem drum und dran. Dass sie alles so dürfen wie wir. Zum Beispiel heiraten. Stichwort Ehe für alle.

Renato Kaiser
ist Spoken Word Künstler, Autor, Poetry Slam Schweizermeister 2012, Satiriker und än liebä Siäch.

Mit seinem Kabarettprogramm „Renato Kaiser in der Kommentarspalte" ist er am 23. Februar 2018 zu Gast im Vorderhaus.

Und Kinder sollen sie auch haben, von mir aus sollen auch alle gebären dürfen: Wehen für alle! Ich weiss gar nicht, warum uns Heteros das Heiraten so wichtig ist. So richtig Fan davon scheinen wir ja nicht zu sein. Jede dritte Ehe in der Schweiz wird geschieden. Ein System, das jedes dritte Mal fehlerhaft ist und alle benutzen es trotzdem, man könnte meinen, es sei von Microsoft. Heteros sind, was das Heiraten angeht, wie ein Kind mit nem Spielzeug, das schon ein wenig kaputt ist. Und wenn ein anderes Kind kommt und fragt, ob es mal damit spielen darf, sagt es auf einmal: „Nein! Das ist mein Lieblingsspielzeug und es ist das Fundament unserer Gesellschaft!"

Nein, Kinder sagen sowas nicht. Erwachsene sagen das! Dass nur Männer und Frauen heiraten dürfen, sei das Fundament unserer Gesellschaft. Ok, liebe Heteros, wenn das so ist, steht unsere Gesellschaft aber auf ziemlich wackligen Beinen! Dann ist unsere Gesellschaft nämlich so wie ein Haus mit tragenden Säulen aus Heteropaaren. Nur dass jede dritte Säule sagt „Öh, nö, hab's mir anders überlegt" und in sich zusammenbricht. Und dann kommen ganz viele Homosäulen vorbei und sagen „Hey! Na? Sieht anstrengend aus! Können wir helfen?" Und alle Heterosäulen so: „Nnneeein, iissschonguuut, wir kriegen das schon hin!" Warum so verbissen! Lasst die doch heiraten! Ihr müsst das ja auch nicht gut finden! Ihr dürft es ja auch schräg finden, von mir aus. Aber wisst Ihr, was wirklich schräg ist? Heiraten an sich! Der Mann sagt zur Frau: „Also ich will ja nicht aufdringlich sein, aber: Siehst Du diesen Ring? Ok, wenn Du Dir den jetzt ansteckst, entscheidest Du Dich für mich und nur für mich, Du verbringst den Rest Deines Lebens mit mir, das heisst zirka 60 Jahre ab jetzt und spätestens bis einer von uns zwei stirbt. So fängt eine Ehe an. Oder Horrorfilme manchmal. Je nach dem. Alles eine Frage der Perspektive. Und vielleicht noch als Trost für die Gegnerinnen und Gegner der Ehe für alle. Wenn wirklich alle dürfen, denkt nicht daran, dass drei Homosexuellenpaare heiraten. Sondern, dass sich eines davon sicher trennt. Aber natürlich nur dann, wenn sie wirklich so sind, wie wir Heteros.

FABRIK für Handwerk, Kultur und Ökologie e.V.

Habsburgerstraße 9 | 79104 Freiburg | Tel. 0761.50 365-30 | Fax 0761.50 365-55 | www.fabrik-freiburg.de

Hausbüro	50 365-30		www.fabrik-freiburg.de
Vorderhaus-Kulturbüro	50 365-40		www.vorderhaus.de
Veranstaltungsinfo	50 365-44		
Keramik-Werkstatt der FABRIK	50 365-56	Offene Werkstatt: Di 17-20, Fr 17-21	www.fabrik-keramik.de
FABRIK-Flüchtlingshilfe	50 365-53	Mo+Do 13-16	
AMICA	556 92 51		www.amica-ev.org
BAGAGE - Pädagogische Ideenwerkstatt	55 57 52		www.bagage.de
bagageArt	55 57 31	Mo-Fr 8.30-12, 13-17	www.bagageArt.de
Fahrradwerkstatt	5 27 29	Mo-Fr 10-13, 15-18.30	www.fahrradwerkstatt-freiburg.de
Reparatur in Selbsthilfe		Mo-Fr 15-18.30, Sa 10-14	
Die Radgeber & Tandemladen (Spechtpassage)	292 76 70		www.radgeber-freiburg.de
Freiburger Kinderhaus-Initiative	707 68 22		www.freiburger-kinderhausinitiative.de
Freie Holzwerkstatt	5 45 31	Mo-Fr 9-12, 13-17 u.n.V.	www.wir-machen-moebel.de
Friedlicher Drache Gertrud Schröder	47 14 85		www.friedlicherdrache.de
friga - Sozialberatung	59 47 96 16	Di-Do 10-15	www.friga-freiburg.de
Kindertagesstätte FABRIK	55 35 95	Mo-Fr 7.30-16	
Markt & Strategie Eckhard Tröger	557 46 01		www.marktundstrategie.de
Medien Service Siegfried Wernet	514 57-16		
Motorradclub Kuhle Wampe		Mi 20.30	www.freiburg.kuhle-wampe.de
Motorradclub Weingarten		Fr 20	www.mcw-freiburg.de
Naturschule Freiburg	2 44 08	Di, Mi, Fr 9-12 Do 13-16	www.naturschule-freiburg.de
Probe – Projektberatung in der FABRIK	27 28 39		
schwarz auf weiss Druck & Litho	514 57-0		www.sawdruck.de
The Move – Neuer Tanz im Alten Saal	707 85 33		www.move-freiburg.de
Vorderhaus Gaststätte	557 70 70	Mo-Sa ab 12, So ab 10	www.vorderhaus-restaurant.de
Wochenmarkt in der FABRIK	590 09 83	Sa 9-13	